

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 72.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit Austr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 20. Juni

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 25.

Bekanntmachungen.

Zu Lokalbeobachtern für die Weinbergsgemarkung Rüdesheim a. Rh. sind ernannt die Herren: Verwalter Vogel, Verwalter Straßner, Verwalter Vill, Kaufmann Franz Lauter und Karl Benzkofer.

Denselben steht das Recht zu, die Weinberge jederzeit zu betreten.

Rüdesheim, den 18. Juni 1914.

Der Bürgermeister: Alberti.

Die Gräber auf dem neuen Friedhof sind bis zum 1. Juli ds. Js. zu reinigen und in geordneten Zustand zu bringen, widrigenfalls dieselben verebnet und mit Gras eingesät werden.

Rüdesheim, den 18. Juni 1914.

Die Friedhofsverwaltung.

Zur Lage in Albanien.

Die Lage des Fürsten von Albanien hat sich durch die Kämpfe am Mittwoch wesentlich verschlimmert. In offenkundiger Verkennung der Stärke und Bedeutung des Feindes beschränkte er sich nicht auf die Verteidigung der Hauptstadt, sondern schickte seine Truppen vor, den Feind aufzusuchen und die von ihm besetzten günstigen Stellungen zu nehmen. Die Aufständischen sind aber offenbar ausgezeichnet geführt und haben die Regierungstruppen völlig in die Flucht geschlagen. Dadurch ist die ohnehin ärmlich besetzte Hauptstadt jetzt so geschwächt, daß sie einem neuen Ansturm schwerlich widerstehen kann.

Durazzo, 18. Juni. Der Fürst ritt bei den gestrigen Kämpfen die Geschützstellungen ab. Er sprach der freiwilligen Bedienungsmannschaft Dank und Anerkennung aus und bedauerte, daß er wegen Mangels an eigener, geschulter Geschützmannschaft auf die Hilfe der Freiwilligen rechnen müsse. — Nach Angaben von Augenzeugen sind die Verluste der Regierungstruppen deshalb so groß, weil die Rebellen nicht nur vorzügliche Stellungen bezogen hatten, sondern auch sonstige militärische Fähigkeiten bewiesen, die von guter Organisation und strategischer Beziehung zeugten.

Wien, 18. Juni. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Durazzo: Der Fürst äußerte zu seiner Umgebung, daß er entschlossen sei, an seinem Platz, den ihm seine Pflicht anweise, bis zuletzt auszuharren und wenn nötig, in Erfüllung seiner Pflicht zu sterben.

Durazzo, 18. Juni. Eine heute ausgebrochene Panik in der Stadt während des Vorrückens der Rebellen verheißt für den Fürsten und die Europäer nichts Gutes, und mit schweren Besorgnissen sieht man der Nacht entgegen.

Rom, 18. Juni. Nach hier eingetroffenen Meldungen aus Durazzo landete das englische Kriegsschiff „Hundred“ Matrosen, ein italienisches hat vierzig Frauen und Kinder an Bord genommen.

Wien, 18. Juni. Die Lage in Durazzo wird auch hier als sehr ernst angesehen und man ist sich durchaus der verhängnisvollen Folgen bewußt, die der Fall der Stadt für das Schicksal des ganzen Fürstentums in seiner jetzigen Form nach sich ziehen müßte. Die Regierung Oesterreich-Ungarns scheint jedenfalls entschlossen zu sein, die Gründung Europas, die in erster Linie seine Gründung ist, nicht im Stiche zu lassen,

und es kann sehr leicht geschehen, daß die Aufständischen im letzten Augenblicke auf österreichische Bajonette stoßen werden.

Durazzo, 18. Juni. Nach den neuesten Meldungen stehen etwa 500 Rebellen an der Brücke vor Durazzo. Für die Stadt selbst soll keine unmittelbare Gefahr bestehen.

Politische Rundschau.

Berlin, 18. Juni. Der Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin wurde gestern vom Kaiser in feierlicher Weise seiner Bestimmung übergeben. Der Kaiser begab sich von Potsdam aus um 8 Uhr früh im Automobil nach Nieder-Finow, wo er um 11 Uhr eintraf. Die Feierlichkeit eröffnete der Minister der öffentlichen Arbeiten, v. Breitenbach, mit einer Ansprache über die Ausführung der Kanalbauten und Hebewerke, an die sich eine Besichtigung und Erläuterung der Pläne und Modelle angeschlossen. Hierauf erklärte der Kaiser, der mit dem Prinzen August Wilhelm erschienen war, mit Worten des Dankes an alle, die an dem Werk geholfen, den Großschiffahrtsweg, der den Namen Hohenzollernkanal führen soll, für eröffnet.

Berlin, 18. Juni. Seit einigen Jahren sind Bestrebungen im Gange, für das deutsche Sprachgebiet eine einheitliche deutsche Stenographie zu schaffen. Die gewaltigen Vorteile einer solchen gemeinsamen Kurzschrift liegen auf der Hand. Die Einheitsstenographie würde als vollberechtigter Lehrstoff in den Unterrichtsplan der öffentlichen Schulen aufgenommen werden können. Jedermann würde stenographieren lernen, und eine wesentliche Vereinfachung des ganzen Schreibwerks wäre die erfreuliche Folge. Leider sind, wie berichtet wird, die Aussichten auf Verwirklichung dieses idealen Traumes nicht günstig. Seit Monaten arbeitet zwar ein Sachverständigenausschuß, dem Vertreter aller deutschen Kurzschriftschulen angehören, an einer „Reichseinheits-Kurzschrift“. Aber die einzelnen großen Schulen sind anscheinend nicht geneigt, die erforderlichen Opfer zu bringen und Entgegenkommen zu zeigen. Sie pochen zu sehr auf ihre Zehntausende von Mitgliedern. Der Ausschuß tritt nun am 20. und 21. Juni wieder zu einer entscheidenden Sitzung zusammen. Ihm wird ein Entwurf zu einer Einheitsstenographie vorgelegt werden, den ein Unterausschuß ausgearbeitet hat. Dieser Kompromissentwurf weist aber so viele Mängel auf, daß er aller Voraussicht nach keine entscheidende Mehrheit finden wird. Die Folge würde also sein, daß die Reichseinheitskurzschrift als gescheitert gelten muß. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Preußen dann die Sache für sich in die Hand nimmt und wenigstens für sein Gebiet eine einzige stenographische Lehre schafft.

Berlin, 18. Juni. Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Petersburg: Kurz nachdem die beiden Sonderzüge mit der kaiserlichen Familie und dem Gefolge auf dem Wege von Rischinew nach Petersburg die Station Rajatin verlassen hatten, wurde von dort ein gewöhnlicher Postzug abgelassen. Unweit der Station Tschudnow erfolgte eine gewaltige Explosion. Die Lokomotive wurde umgeworfen, mehrere Wagen entgleisten und eine Anzahl Passagiere wurden schwer verletzt. Die Ergebnisse der Untersuchung werden streng geheim gehalten, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß es sich um einen Anschlag auf den Zarenzug gehandelt hat, der nur durch die verspätete Explosion der auf die Schienen gelagten Sprengkörper unbeschädigt davon gekommen ist. Eine amtliche Bestätigung dieser Meldung liegt nicht vor.

Dresden, 17. Juni. König Friedrich August ist heute Abend um 8.32 Uhr nach Jarskoje Eselo abgereist, um dem russischen Hof einen Besuch abzustatten.

Bern, 16. Juni. Auf dem Schweizerischen Schifffahrtstag gab Regierungsbaumeister Both-Berlin einen Ueberblick über die technischen, finanziellen und volkswirtschaftlichen Bedingungen der Schifffahrt von Straßburg bis zum Bodensee. Er empfahl die Regulierung der Strecke Straßburg-Basel, die 20 Millionen, und die Kanalisierung der Strecke Basel-Bodensee, die 50 Millionen kosten werde. Es sei anzunehmen, daß die beteiligten Staaten drei Zehntel der Erstellungskosten bestreiten werden. Die Berechnungen hätten ergeben, daß bei mäßigen Abgaben die Aufwendungen leicht verzinst und amortisiert werden können, da jährlich etwa 3 Millionen eingehehen werden. Ingenieur Gelpke wies darauf hin, daß die Rheinschifffahrt bis Basel der Schweizerischen Industrie bereits einen Nutzen von einer Million gebracht habe.

Bern, 16. Juni. Bei der Beratung der Geschäftsberichte des Schweizerischen Bundesrats erklärte das Bundesratsmitglied Calender namens des Bundesrats bei der Besprechung der Binnenschifffahrtsbestrebungen, daß der Bundesrat die größte Aufmerksamkeit vorerst der Rheinschifffahrt zuwenden werde. Hier seien die Verhältnisse am meisten geklärt und infolge der Haltung Badens dränge die ganze Frage zu einer raschen Entscheidung.

Paris, 18. Juni. In einer Äußerung über die Stärkeverhältnisse Frankreichs zu Deutschland erklärte ein bekannter französischer Staatsmann, in sieben bis acht Jahren werde Frankreich in Tunis, Algier und Marokko 300 000 bis 400 000 Mann ausgezeichneter Truppen haben. Bald kommt die Zeit, vielleicht in 10 Jahren, wo Deutschland sich mit Frankreich verständigt, oder auf die alte Weise die Rivalität durch das Schwert entscheiden müsse.

Petersburg, 18. Juni. Am 17. Juni um 11½ Uhr nachmittags, entgleiste auf Werk 527, auf dem, von Rajatin gesehen, linken Gleise die Lokomotive des Zuges Nr. 4. Ein Zugbeamter wurde schwer, der Lokomotivführer und Heizer wurden leicht verletzt. Drei Güterwagen wurden zertrümmert. Die Untersuchung ergab, daß das Gleis unbeschädigt war. Die Ursache war der schlechte Zustand der Lokomotive. Die Behauptung eines Anschlages auf den Zaren ist reine Erfindung.

Bermischte Nachrichten.

* Rüdesheim, 19. Juni. An dem Fahnentheilfest des Männergesang-Vereins Freiweihnheim, das am kommenden Sonntag, den 21. ds. Mts. stattfindet, beteiligt sich auch der hiesige Männerchor „Harmonie“. Die Abfahrt von hier erfolgt mittags 12 Uhr mit dem Motorboot der Herren Gebr. Sinzig, mit dem auch die Heimfahrt erfolgt. Das Leben und Treiben auf einem rheinischen Sängerfest ist ein äußerst interessantes und besonders das Freiweihnheimer Fest dürfte ein große Anziehungskraft besitzen, so daß wohl ein großer Teil unserer Einwohnerschaft dort vertreten sein wird. Besucher, die sich dem Männerchor „Harmonie“ anschließen wollen, sind herzlich willkommen. Nach der Rückkehr wird der Verein seinen Gästen im Vereinslokal noch einen gemütlichen Abend bereiten.

* Rüdesheim, 19. Juni. In der letzten Sitzung des Vereins für Volks- und Jugendspiele wurde unter anderem auch die Spielordnung an den Sonntagen festgelegt. Danach steht der Spiel

platz an jedem 1. und 3. Sonntag im Monat dem Verein für Volks- und Jugendspiele zur Verfügung. Doch sind zu den Spielen alle, welche Lust und Freude daran haben, herzlich eingeladen. Am zweiten Sonntag im Monat spielt der hiesige Sportverein, am 4. Sonntag der kath. Gesellenverein.

* **Rüdesheim, 19. Juni.** Nahezu hundert Deckoffiziere und Unteroffiziere der 2. Torpedodivision aus Wilhelmshafen, die zurzeit unter Führung eines Korvettenkapitäns auf einem Ausfluge begriffen sind, der der Belehrung dient, besuchten heute Vormittag das Nationaldenkmal. Die deutschen Blaujassen machten einen ausgezeichneten Eindruck.

* **Rüdesheim, 19. Juni.** Zur Heu- und Sauerwurmbekämpfung wird uns folgendes zur Veröffentlichung übersandt: Winzer, die Bürste heraus und gegen unsern Hauptfeind, den Heu- und Sauerwurm, zu Feld gezogen! Heuer ist die beste Gelegenheit, den Heuwurm und damit den Sauerwurm zu vertilgen, weil viel weniger Wurm da ist, als in 1912 und 1913. Die in diesem Jahre sehr großen und kräftigen Gescheine lassen sich naturgemäß auch besser mit der Bürste behandeln. Die Kosten, die selbst bei starkem Befall keine Rolle spielen, dürften heuer gar nicht in's Gewicht fallen, werden sie sich bei diesem Befall pro Morgen doch höchstens auf 8 Mk. im Durchschnitt stellen. Niemand sollte den Kampf mittelst der Bürste unterlassen, schon wegen des unendlich beruhigenden Gefühls, so auf alle Fälle die Sauerwurmgefahr beseitigt zu haben. Versuche es Jeder, der Erfolg wird nicht ausbleiben. Also, Winzer, die Bürste heraus! Man schreibt uns noch im Anschluß an vorstehende Anforderung zum Gescheinebürsten: Es hat sich bei den an den noch nicht aufgeblühten Gescheinen vorgenommenen Arbeiten herausgestellt, daß sich das Ausbürsten an ihnen in diesem Jahre, weil die Blüten schon so stark entwickelt sind, ohne Bedenken vornehmen lassen kann. Die Dolden werden dabei nicht mehr und nicht weniger beschädigt, als wenn erst nach dem Ausblühen gebürstet würde. Das Gescheinebürsten der noch nicht blühenden Gescheine hat aber den außerordentlichen Vorteil, daß man dem Wurm die Freßgelegenheit nimmt, namentlich, wenn sich die Zeit bis zur Blüte des ungünstigen Wetters wegen noch länger hinziehen sollte.

* **Rüdesheim, 19. Juni.** Die Hersfelder Kriegsschule trat die diesjährige Belehrungsreise an: Es werden folgende Punkte berührt: Weisenburg, Straßburg, Würth, Mainz, Rheinfahrt nach Königswinter, Bahn, Rüdesheim und Frankfurt. Die Rückfahrt erfolgt am 24. Juni.

* **Rüdesheim, 19. Juni.** Die vielen Unwetter der letzten Tage und allerorts niedergegangenen Wolkenbrüche haben dem Rhein und seinen Nebenflüssen ganz gewaltige Wassermassen zugeführt. Neckar und Main führen seit gestern Hochwasser, doch ist inzwischen ein Fallen des Wassers eingetreten. Dagegen wurde im Rhein die Hochwassergrenze überschritten, so daß die ersten Einschränkungen der Schifffahrt eingetreten sind. Auch die Nahe und Mosel sind stark angeschwollen. Die Strömung des Rheins und der Nebenflüsse ist reißend. Das Wasser hat allgemein eine gelblich-schmutzige Färbung angenommen, die von den mitgerissenen Erd- und Schlammassen herrührt.

* **Rüdesheim, 19. Juni.** In der letzten öffentlichen Sitzung des Kreisausschusses des Rheingaukreises wurden zwei Verwaltungsstreitsachen verhandelt. Zunächst wurde dem Gastwirt Friz. Wittmann zu Ahmannshausen gegen den Widerspruch des Gemeinderats die Erlaubnis zum Betriebe des Ausschanks von Kaffee und sonstigen alkoholfreien Getränken erteilt und weiterhin wurde dem Gastwirt H. Hülstötter zu Rüdesheim die Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaft entzogen. Von den sonstigen Beschlüssen des Kreisausschusses ist zu erwähnen die Genehmigung zur Errichtung einer Gasanstalt in Rüdesheim und zur Aenderung der Stauanlage für die Kaufmannsche Mühle zu Lorch. Der Gemeinde Nauenthal wurde aus den Wignernotstandsgeldern ein Darlehen von 3000 Mark gewährt zum Zwecke der Unterstützung des Wingervereins. Anträge auf Befreiung von der Kreishundsteuer wurden in mehreren Fällen abgelehnt, da die betreffenden Hunde, wenn auch nur kurze Zeit, während des Rechnungsjahres 1914 gehalten waren. Der Kreisausschuß ist in dieser Beziehung durch die Hundesteuerordnung gebunden, die die Hundsteuer als eine Jahressteuer festgelegt hat. Abweichungen hiervon sind nicht zulässig und würden im übrigen auch wesentlichen Schwierigkeiten begegnen, da die Grenze für die Veranlagung nicht zu finden wäre.

Die Unterrichtszeiten an den gewerblichen Fortbildungsschulen haben durch den Kreisausschuß die Festsetzung erfahren, die den Anträgen der beteiligten Schulvorstände entspricht und die Billigung des Zentralvorstandes des Gewerbevereins für Nassau erhalten hat. Die Durchführung des Kreisstatuts für die gewerblichen Fortbildungsschulen hat Schwierigkeiten nur in Eltville hervorgerufen, wodurch der Zugang einer erheblichen Zahl von Schülern aus den Nachbarorten die Neubildung mehrerer Klassen erforderlich wird. Wegen Aufbringung der notwendigen Mittel sollen zunächst Verhandlungen mit den beteiligten Gemeinden gepflogen werden; eine Unterstützung auch aus Kreismitteln ist in Aussicht genommen.

* **Rüdesheim, 19. Juni.** Eine begrüßenswerte Aenderung auf postalischem Gebiete soll in Aussicht stehen. Wie es heißt, ist beabsichtigt, die Bestimmungen über die Postanweisung dahin abzuändern, daß die für das Zehnpfennigporto zu versendende Summe von 5 auf 10 Mark erhöht wird.

* **Rüdesheim, 19. Juni.** Die Zeit der hellen Nächte hat jetzt begonnen, jene schönste Zeit des Sommers, in der selbst bei Nacht nur leidliche Dämmerung, aber keine Dunkelheit eintritt. Eine Zeit, die besonders, dann für jeden Beobachter unvergeßlich schön ist, wenn der Himmel bei Nacht möglichst unbewölkt bleibt und dann tausende von Sternen die Dämmerung noch mehr erhellen. Weich und lind haucht der Juniwind nachts durch Straßen und Gassen, in allen Gärten blühen die Rosen und die laue Luft trägt ihren sinnverwirrenden Duft weiter.

Lorch, 17. Juni. Die diesjährigen Reblausuntersuchungsarbeiten in hiesiger Gemarkung werden am 28. Juni wieder aufgenommen und zwar wird an der Ahmannshäuser Grenze begonnen.

Lorch, 18. Juni. Einen guten Fang machte Förster Dorn in dem fiskalischen Walde im Distrikt Rammerforst. In den dort angelegten Saufang hatten sich nicht weniger als 14 Frischlinge verirrt, welche erlegt werden konnten.

Johannisberg, 18. Juni. In den Wiesen von der Schleifmühle bei Marienthal nach dem Johannisberger Grund, welche größtenteils zu den Besitzungen des Freiherrn Mumm von Schwarzenstein gehören, werden durch den Wiesenbauunternehmer Ferdinand von Heiligenroth zurzeit Bewässerungsanlagen hergestellt. Genannte Firma hat auch eine größere, in der Gemarkung Rüdesheim gelegene Grundfläche des Freiherrn von Ritter, auf welcher bis vor kurzem der Mustergeflügelhof der Landwirtschaftskammer untergebracht war, in nutzbringendes Wiesengelände umgewandelt.

* **Aus dem Rheingau, 17. Juni.** Eins der besten Weingüter der Gemarkung Winkel, das Weingut der Herren Karl Döring Erben, ist verkauft worden. Das Haus und die Wirtschaftsgebäude erbrachten 28 000 Mk. Für den Weinberg in der Lage „Oberberg“ wurden u. a. 16 000 Mk., im „Gutenberg“ 10 000 Mk., im „Eckenberg“ und „Ensfing“ 8000 Mk. usw. angesetzt. Das gesamte Weingut hat einen Wert von rund 100 000 Mk. Die Höchstpreise stellen sich für die Rute Weinbergland auf 60 Mk. und für die Rute Ackerland auf 32 Mk.

* **Aus dem Rheingau, 19. Juni.** In den Weinbergen ist seitens der Winzer eine angestrenzte Tätigkeit im Gange, um die Reben gesund zu erhalten. Dieses ist eine gar nicht so leichte Arbeit, bei einer Witterung, wie sie augenblicklich herrschend geworden ist. Ein Witterungsumschlag brachte so kühles Wetter, wie es selten zu dieser Jahreszeit zu verzeichnen war. Nunmehr ist es inzwischen zwar wärmer geworden, doch fehlt es an der Trockenheit. Der Boden ist sehr feucht und die verschiedentlich aufstretender Morgennebel kommen dem Winzer ebenfalls nicht sehr erwünscht. In verschiedenen Gemarkungen sieht man schon vereinzelt blühende Gescheine, doch will es mit der Blüte nicht so recht weitergehen. Die Bekämpfungsarbeiten sind allgemein durchgeführt und in den meisten Fällen umsichtig geleitet. Nach den Versteigerungen ist der Verkauf vollständig still geworden. In den Kellern der Eigener sind meist nur kleine Vorräte vorhanden, für die recht hohe Forderungen gestellt werden. Der Handel wartet zunächst die Blüte ab.

Mainz, 18. Juni. Im benachbarten Ginsheim ereignete sich heute früh gegen 10 bei einer militärischen Übung ein Unglücksfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel. Die Rasteler Pioniere hatten eine Pontonbrücke geschlagen, über die zuerst Maschinengewehrabteilungen, dann Feldartillerie mit Geschützen rücken sollten. Als ein mit sechs Pferden bespanntes Geschütz zwischen dem 3. und 4. Ponton angelangt war, wurden

die Pferde unruhig und drängten nach der Seite. Die Brücke neigte sich unter der schweren Last und die Pferde stürzten mit dem Geschütz in den Rhein. Ein Artillerist vom 63. Feldartillerieregiment und zwei Pferde ertranken, die übrigen vier konnten wieder herausgezogen werden.

Mainz, 18. Juni. Der bei der heutigen Pionierübung bei Ginsheim verunglückte Artillerist war der 20 Jahre alte Rink aus Stromberg (Unterwesterwald). Er gehörte dem 63. Feldartillerieregiment an.

Mainz, 18. Juni. Zu der Wolkenbruch-Katastrophe am Dienstag Nachmittag in Gonsenheim sei noch nachzutragen: Das Wasser kam so rasch und mit derartiger Gewalt, daß die Leute nur noch mit Mühe ihr Großvieh retten konnten. Eine Menge Kleinvieh, wie Hühner und Schweine, fielen dem Element zum Opfer. Was dem Wasser im Wege stand, wurde mitgerissen; am Schillerplatz, an der Kreuzung mit der Schulstraße, wurde der Bahnkörper der „Süddeutschen“ auf eine Länge von etwa zwanzig Meter vollständig weggespült und die Gleise freigelegt. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Arbeiterkolonnen schafften die Nacht durch, um den Bahnkörper wieder herzustellen. Auch der Bahndamm der Staatsbahn hat mehrfach Not gelitten, besonders auf der Strecke zwischen Waggontfabrik und Müllerwäldchen, wo Pioniere zur Hilfeleistung und Abdämmung des Wassers einsprangen. Weit trostloser als im Ort sieht es aber in der Gemarkung aus; die Wassermengen haben sich ihren Weg gesucht und ganze Spargeläcker und Bäume und Sträucher mitgerissen; auf dem Felde arbeitende Personen konnten sich der Wassermengen nicht erwehren und flüchteten auf die Straßen. Die an den Ort angrenzenden wertvollen Gemüsegelder sind auf große Flächen unter Wasser gesetzt. Gerade hier, wo es sich um wertvolle Gemüsegelder handelt, ist der Schaden für die Landwirte außerordentlich hoch, da nicht nur die Ernte vernichtet, sondern auch der gute Mutterboden fortgeschwemmt ist. Der durch den Wolkenbruch verursachte Schaden wird für die Gemeinde Gonsenheim auf weit über 100 000 Mk. geschätzt, während sich der in den sämtlichen von dem Unwetter betroffenen Gemarkungen Finthen, Gonsenheim, Heidesheim und Rombach angerichtete Gesamtschaden auf nahezu 1/2 Million Mark belaufen soll.

Hochheim, 16. Juni. Um eine einheitliche und planmäßige Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms im großen durchzuführen, hat der Landwirtschaftsminister den hiesigen Winzern 40 000 Mark überwiesen. Das Versuchsgelände umfaßt 600 Morgen zusammenhängendes Weinbergland, das in fünf Distrikte unter je einem Aufseher eingeteilt ist. Die Bekämpfung des Heuwurms geschieht mit dem Fischleichen nikotinhaligen Mittel, die Weipberge der Domäne werden mit „Sollazin“ behandelt. Das Ergebnis der Bekämpfung kann endgültig erst im Herbst festgestellt werden.

Frankfurt, 18. Juni. Das Passagierluftschiff „Victoria Luise“, das seit kurzer Zeit wieder in Frankfurt stationiert ist, wird von hier aus bei günstiger Witterung täglich Passagierfahrten unternehmen. Der Preis für eine Fahrt von 1 1/2 bis 2 Stunden ist auf 100 Mark pro Person festgesetzt. Außerdem sollen bei genügender Beteiligung größere Fernfahrten von 3 Stunden für 200 Mark unternommen werden. Nach Städten, die im Umkreis von Frankfurt in einer Entfernung von 50 bis 150 Kilometer liegen, können auch Fahrten mit Landung, Passagierfahrten und Rückfahrt nach dem Ausgangshafen veranstaltet werden; der Fahrpreis richtet sich hierbei nach der Entfernung und Höhenlage des Ortes.

— **Niederlahnstein, 16. Juni.** (Gewerbeausstellung.) Am Samstag Nachmittag fand in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung die Eröffnung einer Gewerbeausstellung statt, welche anlässlich der 70. Generalversammlung des Gewerbevereins für Nassau und des 25jährigen Bestehens des Gewerbevereins Niederlahnstein veranstaltet wurde. Da der Protektor der Ausstellung, Herr Landrat Geh. Regierungsrat Berg in St. Goarshausen, verhindert war, die Ausstellung zu eröffnen, nahm der Vorsitzende des Ehrenausschusses, Herr Kommerzienrat C. S. Schmitt, die Eröffnung vor. In seiner Eröffnungsrede gab er einen Rückblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse der letzten 50 Jahre und zeigte an Hand von Tatsachen die Entwicklung Nassaus und des Gewerbes. Hieran schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung an. Dieselbe bietet in kleinem Rahmen einen Ueberblick über die Gewerbe Niederlahnsteins. Am Eingang zur Ausstellung finden wir Erzeugnisse der Kunstgärtnerei, einen Pavillon, sowie Gräberschmuck

und dergleichen mehr. Im Vorderbaale der Ausstellung sind Zeichnungen von Schülern und Lehrlingen ausgestellt. Der Hauptsaal hat die Beleuchtungsbranche, Maschinen-, Draht- und Geflechtfabrikation aufgenommen; daneben finden wir die Nahrungsmittelbranche, — Wein- und Gartenbau, sowie Schlosser-, Schreiner-, Tapezierarbeiten und die Zahntechnik vertreten. Neben landwirtschaftlichen Maschinen sind die feuerfesten Industrie- und Maschinen für den Straßenbau ausgestellt. Ein Besuch der überaus übersichtlichen Ausstellung kann jedermann empfohlen werden.

— **Kreuznach**, 17. Juni. Ueber das gestern im Nahetal erneut niedergegangene Unwetter — das fünfte seit fünf Tagen — kommen aus den meisten Orten Meldungen über große Schäden durch Hagel, Wasser und Blitz. Der Sturzregen währte über eine Stunde und bedeckte hier die Außenstraßen mit einer völligen Schlammdecke. Die Wassermengen wühlten die Felder und Weinberge völlig auf und überschwemmten alle Straßen und Plätze. Im Winterburger Gebiet fiel 15 Minuten lang dichter Hagel. Die Orte dieses Gebietes melden den Verlust der halben Ernte. Die Roggen-, Gerste- und Haferfelder sind zum großen Teil verwüstet. Ebenso wurde das Obst massenhaft abgeschlagen. Auch in den meisten anderen Gemarkungen ist der Schaden in den Weinbergen und auf den Feldern erheblich vergrößert worden. In mehreren Fällen wurde das Vieh im Stalle erschlagen. In Gemüden stand das Wasser so hoch, daß viele Häuser geräumt werden mußten.

— **Heidelberg**, 17. Juni. Die gestrigen Gewitter haben namentlich im Odenwald großen Schaden angerichtet. Der Hagel erschlug in der Einsheimer Höhe Ziegel und Fensterscheiben. In Vorberg, Bölschingen und Schwaigern war der Hagelschlag so stark, daß die ganze Gegend einer Winterlandschaft glich. In Schwellingen schlug der Blitz in eine eiserne Schiene. Einem Maurer, der darauf stand, wurden vom Blitz die Stiefel in Fetzen gerissen. Er war sofort tot. In Reisenbach im Odenwald fuhr der Blitz in ein Haus, tötete ein 15jähriges Mädchen und betäubte zwei weitere Personen. In Heddesbach wurde der Kirchturm durch Blitzschlag schwer beschädigt. Das Seitental bei Hilsbach stand meterhoch unter Wasser. Landwirte, die ihr Vieh bergen wollten, mußten bis zum Leib im Wasser nach Hause flüchten. Der Schaden an Obst und Feldfrüchten ist groß.

— **Straßburg**, 18. Juni. Bei einem Militärshuppen des Infanterie-Regiments Nr. 172 in Neubreisach wurde der Posten von der abfliegenden Wache tot am Boden liegend vorgefunden. Sein Dienstgewehr lag neben ihm. Eine Untersuchung ist eingeleitet, doch wird bis jetzt über die Angelegenheit tiefstes Stillschweigen beobachtet, so daß man nicht feststellen kann, ob es sich um ein Verbrechen, oder um einen Selbstmord handelt.

— **Kassel**, 17. Juni. Schwere Unwetter haben im ganzen Fuldaatal erhebliche Schäden angerichtet. In Vinsbüsch, Kreis Melsungen, erschlug der Blitz zwei italienische Arbeiter auf dem Felde. Ein weiterer Blitzstrahl fuhr in das Stationsgebäude in Baumbach. Ein Kind des Bahnhofsvorsteher's wurde vom Blitz erschlagen, ein anderes betäubt. Die Fluren wurden von schwerem

Hagelschlag heimgesucht. Der Hagel lag fünf Zentimeter hoch. Der in den Gärten und Feldern angerichtete Schaden ist außerordentlich groß, da teilweise der Obstansatz vollständig abgeschlagen worden ist und die Bäume auch zum Teil der Blätter beraubt wurden. Wiesen und Täler haben durch die Ueberschwemmungen stark gelitten, vielfach wurde das Vieh fortgeschwemmt. Auch aus den Bezirken der Eder, Diemel und Werra kommen ähnliche Meldungen.

— **München**, 18. Juni. In Rosenheim wurde der Eisenbahnsekretär Luttner verhaftet, der mit Hilfe eines gleichfalls verhafteten Münchener Druckers Schmidt seit längerer Zeit fälschlich hergestellte Fahrkarten für größere Bahnstrecken auf eigene Rechnung verkauft hat. Beide haben gestanden. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

— **Halle**, 16. Juni. Eine rege Betätigung auf dem Gebiete des Heiratschwindels entfaltete der Unteroffizier Ernst Jakob vom hiesigen Füsilierregiment, der sich vor dem Kriegsgericht der 8. Division als Angeklagter zu verantworten hatte. Der Angeklagte hat es verstanden, ungefähr seit dem Jahre 1910 auf Kosten seiner jeweiligen Bräute gut zu leben und verhältnismäßig kostspieligen Passionen zu huldigen. So brachte er es fertig, nach und nach vier Mädchen und sogar deren Väter um zum Teil recht beträchtliche Summen zu pressen, immer unter der Vorgabe, er brauche das Geld zum Kauf von Möbeln und zur Beschleunigung der Hochzeit. Als die letzten Bräute zu sehr auf Heirat drängten, setzte sich der Angeklagte mit einem Heiratsvermittler in Verbindung, der ihm eine fünfte Braut mit einem Vermögen von mindestens 18000 Mark verschaffen sollte. Der Angeklagte wartete aber den Erfolg des Heiratsvermittlers nicht ab, sondern desertierte. Um einen Selbstmord vorzubeugen, legte er seine Kleider an einem Flußufer nieder. Er floh nach Holland, kehrte aber bald nach Deutschland zurück, wo er verhaftet wurde. Das Urteil gegen den Angeklagten lautete auf drei Jahre Gefängnis, fünf Jahre Ehrverlust und Ausstoßung aus dem Heere.

— **Wien**, 18. Juni. Aus New-York wird hierher gemeldet: Im Zusammenhang mit der Weltausstellung in San Francisco im Jahre 1915 soll im Mai desselben Jahres ein Aeroplan-Wettrennen um die Erde veranstaltet werden. Die Ausstellungsleitung hat für diese Konkurrenz Preise in Höhe von 150000 Dollar gestiftet und in einer New-Yorker Bank hinterlegt. Die Ausstellungsleitung hofft, daß noch weitere Beträge von kommerziellen Interessenten und von privater Seite diesem Zweck gewidmet werden.

— **London**, 17. Juni. Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“, der auf der Reise nach Newyork heute von Southampton abfuhr, ist im Kanal bei dichtem Nebel mit einem bisher nicht genannten Schiffe zusammengestoßen. Die Kollision dürfte ziemlich schwer gewesen sein, doch war der Bremer Dampfer imstande, unter eigenem Dampf nach Southampton umzukehren. Nach einer späteren, dem Londoner Bureau des Norddeutschen Lloyd zugegangenen Nachricht, ist der „Kaiser Wilhelm II.“ wieder auf der Reise von Southampton angelangt. Der Zusammenstoß erfolgte mittwegs zwischen Southampton und Cherbourg.

— **London**, 18. Juni. Die letzten 24 Stunden sind für die Schifffahrt, besonders die

deutsche, sehr gefährdend gewesen, glücklicherweise aber ohne Verlust an Menschenleben verlaufen. Außer dem Zusammenstoß des Dampfers „Kaiser Wilhelm II.“ wurde heute früh noch eine Kollision des Hamburg-Amerika-Dampfers „Etruria“ mit dem englischen Dampfer „Cypselwood“ gemeldet. Letzterer kam schwer beschädigt in Cowes an. Ferner geriet heute, ebenfalls bei Nebel, der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Büllew“ auf der Heimfahrt von Yokohama nach Bremen an der englischen Küste in der Nähe von Portland auf Grund. Sämtliche Passagiere wurden mit Tendern nach Weymouth gebracht. Eine Nachricht, daß auch der „Imperator“ bei der Insel Wight gestrandet sei, erwies sich als unbegründet. Der „Imperator“ fuhr gegen Abend von Southampton ab und hatte die Passagiere des „Kaiser Wilhelm II.“ an Bord. Weiter sind im Nebel mehrere kleine englische Dampfer gesunken oder gestrandet. Die Insassen wurden gerettet.

— **London**, 18. Juni. Wie amtlich bekannt gegeben wird, haben die Taucher, die den Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ untersuchten, festgestellt, daß das Schiff bei dem Zusammenstoß zwei große Risse erhalten hat, den einen 24 Fuß und 5 Zoll, den anderen 18 Fuß und 9 Zoll lang. Die Taucher waren den ganzen Morgen damit beschäftigt, die Risse mit Matrazen zu verstopfen, um das Schiff instand zu setzen, nach Deutschland zurückzuführen. Infolge des Zusammenstoßes wurden tatsächlich zwei Compartements geöffnet, doch wurde das Wasser durch das sichere Arbeiten der Schotten von den anderen Compartements ferngehalten. Das Schiff hatte infolgedessen reichlich Dampf zur Verfügung, um die Pumpen arbeiten zu lassen. Obwohl die Beschädigungen sehr ernst waren, drohte doch keine Katastrophe.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Rüdesheim.

3. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium: Vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme. Luc. 15., 1.—10. 6 Uhr Beichtstuhl, 1/27 Uhr heil. Kommunion, Generalkommunion des kath. Gesellenvereins, 7 Uhr Frühmesse, 1/29 Uhr Schulmesse, 1/210 Uhr Hochamt mit Predigt, 2 Uhr Herz-Jesu-Andacht mit sakr. Segen.

An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6 und 6 3/4 Uhr.

Montag 6 Uhr hl. Messe in der Schwesternkapelle.

Freitag 6 Uhr hl. Messe im St. Josephstift.

Nächsten Sonntag ist das Fest des heil. Johannes des Täufers.

Residenz-Theater in Wiesbaden.

Spielplan vom 20. Juni bis 24. Juni.

Gastspiele des Trianon-Theaters in Berlin unter Leitung von H. Junkermann:

Samstag, 20., abends 7 Uhr: „Wenn Frauen reifen.“
Sonntag, 21., abends 7 Uhr: „Wenn Frauen reifen.“
Montag, 22., abends 7 Uhr: „Liebesbarometer.“
Dienstag, 23., abends 7 Uhr: „Liebesbarometer.“
Mittwoch, 24., abends 7 Uhr: „Liebesbarometer.“

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.

Das Reisegepäck beschwert es nicht wenn den notwendigen Gebrauchsgegenständen auch Maggi's Würze, Suppen und Bouillonwürfel beigelegt werden. Sie sind die beste Hilfe bei der Selbstköstigung, und man braucht nicht viel Zeit mit Kochen zu verlieren.



geschmackvoll od. geschmacklos gekleidet zu sein, ist ein großer Unterschied. Der zuverlässigste Modeberater ist das einzig beliebte und neue **Favorit-Moden-Album** (nur 60 Pf., franko 70 Pf.) der **Intern. Schnittmanufaktur Dresden-N. 8.** Bequemste Hilfe beim Schneidern bieten die vorz. **Favorit-Schnitte.** Auch d. **Favorit-Jugend-Album** u. **Favorit-Handarbeits-Album** (à 60 Pf., franko 70 Pf.) seien bestens empfohlen.

Spielfarten

empfiehlt **A. Meier**



Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unsere liebe gute Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Elisabeth Oho

geb. Werthmann

heute Nachmittag 3 1/2 Uhr, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 73 Jahren, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Rüdesheim, den 19. Juni 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 4 Uhr und die Exequien Montag früh 6 3/4 Uhr statt.

Unentbehrlich im Haushalt

ist

Dr. Thompson's Seifenpulver

Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen

½ Pfund-Paket 15 Pf.



Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rösiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Liliemilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pf. Ferner macht der Cream „Dada“ (Liliemilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pf.

Wenn Sie
wirklich gut und billig einkaufen wollen, so decken Sie
Ihren Bedarf bei
Julius Levy Nachf., Bingen Salzstr. 1
direkt am Rhein.

Herren- und Knaben-Anzüge,
Hosen, Joppen u. Wasch-Sachen

Manufaktur- und
Ausstattungs-Artikeln

Zahn-Atelier
Rüdesheim a. Rh., Kirchstr. 8.
Sprechstunden für Zahnleidende:
Wochentags 10—12 und 2—5 Uhr.
Sonntags keine Sprechstunde.

Telefon 230.

Rasche, Dentist.

Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr. Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr.

BINGEN a. Rh.

Fruchtmart.

Erstklassige, streng hygienisch eingerichtete Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.
in nur erstklassig vollendeter Ausführung.



AJAX
Erstklassige Büro-Maschine.

Sofort sichtbare und zweifarbige Schrift.
Auswechselbarer Typenkorb.
Hervorragend leichter, elastischer Anschlag.

**Schreib-
maschine**

M.258-

Apparate-Industrie A.-G. Berlin SO. 33

Die Schreibmaschine kann in der Geschäftsstelle des „Rheingauer Bote“ eingesehen werden.



Nehme von Samstag
ab meinen

1912er Wein

in Zapf und Lade zum

Besuche freundlichst ein

Franz Kaiser, Glaser
Rüdesheim.

Geisheinbürrsten

(nach Weiden) zu 30 Pfg. pro
Stück zu haben in Rüdesheim bei
Otto Jung u. Ed. Wuppermann.

Crepp-Papier empfiehlt **A. Meier**

Evang. Kirche
zu Rüdesheim.

Sonntag, den 21. Juni:
(2. n. Trin.)

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst.
Vorm. 10 Uhr: Christenlehre.

Binger Marktpreise.

17. Juni 1914.

Weizen	100 kg	M.	22.25
Gerste	"	"	17.00
Korn	"	"	17.70
Kartoffeln	"	"	4.50
Hafer	"	"	18.75
Heu	"	"	5.50
Stroh	"	"	3.50
Butter	1 kg	"	2.10
Milch	1 Liter	"	0.21
Eier	10 Stück	"	0.75

Ärzte

bezeichnen als vortreffliches
Stufenmittel

**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Reuch-
husten, Katarrh, schmerzenden
Hals, sowie als Vorbeugung gegen
Erfältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse von
Ärzten u. Privaten ver-
bürgen den sichern Erfolg.

Appetit- und
feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
Zu haben in Apotheken sowie bei:
B. Prinz, Rüdesheim,
Ecke Markt u. Oberstr. 20.
G. Schäfer jun., Bingen.
Jof. Prinz, Hermannshausen.

Schicke **Jeden Freitag**
eine Sendung zu reinigender
und färbender Artikel an
eine hervorragend leistungsfähige

Färberei
Chemische Wäscherei,
und bitte um rechtzeitige Aufträge.
Sochmoderne Farben!

Ww. A. Grone,
Feldstr. 13 part., Rüdesheim.

Knochen, Lumpen
Altisen, Speicher-
Keller- u. Hausfram
sowie **Weinstein u. Weinforken**



Eigenes Fuhrwerk. Postkarte genügt.

kauft stets
Karl Stampf
Althändler
Geisenheim a. Rh.
Taunusstr. 8.

Achtung!

Sammeln Sie die in jeder Wybert-
Schachtel liegenden Prospekte mit der
Abbildung der Bonbonniere. Wer
20 dieser Prospekte einliefert, erhält
eine reizende Bonbonniere gratis. —
Verlangen Sie überall Wybert-
Kamemarten! — In allen Apotheken
sind Wybert-Tabletten für 1 M. er-
hältlich. Niederlage in Rüdesheim:
Germania-Apothek.

Taschenpiste
Radiermesser

: Taschen- :

Federhalter

Brieföffner

: empfiehlt :

A. Meier

Rüdesheim.

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

N^o 72.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telephon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 20. Juni

Insertionsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

14] (Nachdruck verboten.)

„So, so, dann muß es ja jetzt eine herrliche Welt sein und eine Lust, darin zu leben! Hat dich das vielleicht auch der saubere Patron gelehrt, den du da mit dir hierher gebracht hast?“

Otto machte von neuem Miene, zu gehen.

„Ein Wort, Papa: so können wir nicht miteinander verkehren!“ sagte er.

Der Förster blieb vor ihm stehen.

„Ist das auch modern, daß der Sohn dem Vater Vorschriften macht?“

Otto schüttelte mit beleidigter Miene den Kopf.

„Du willst mich nicht verstehen. Mag sein, daß du es nicht kannst. Aber du vergißt, wer ich jetzt bin!“

Der Alte sah ihn groß an.

„Wer du bist?“ sprach er ihm nach. „Das vergesse ich nicht, gewiß nicht: Ein dummer Junge!“

Otto ergriff seinen Hut.

„Es ist gut, Vater, ich werde dir nicht länger zur Last fallen!“

Er ging rasch auf die Tür zu.

Aber der Förster hielt ihn zurück.

„Halt, bleibe, ich hab's nicht so gemeint, aber sprich ruhiger, leiser! Was soll die Mutter denken, wenn sie uns hört?“

Der Student triumphtierte: er fühlte, daß der Vater sich doch schließlich imponieren ließ.

„Die Mutter, — ja, sie versteht mich,“ sagte er, „sie würde mich nicht tadeln, weil ich meinen besten Freund mitgebracht habe!“

„Aber siehst du denn nicht ein,“ entgegnete der Alte milder, „daß ich danach verlangte, dich, meinen Sohn, wiederzusehen, ganz allein, um mich mit dir auszusprechen?“

Otto nahm einen pathetischen Ton an.

„Ich begreife dieses Gefühl väterlicher Liebe, aber andererseits wirst du mir recht geben müssen. Glaubst du, ich könnte die Einsamkeit ertragen, in diesem Asyl für Hühner, Enten und Hunde leben, um mich nichts als Bäume, Heide, schmutzige Wege und dumme Bauern? Da müßte ich ja verkommen ohne den gleichgesinnten, geistigen Gefährten an meiner Seite!“

Die Stimme des Försters wurde noch weicher: er liebte ja trotz allem diesen Sohn, mehr als das Mädchen, und zu einem gewaltigen Bruch durfte es nicht kommen.

„Ja, ja, es mag sein, ich sehe wohl, daß du in einer andern Welt lebst. Mögest du glücklich darin werden, sei nur immer ein braver Mensch, so will ich dich segnen. Unsere Kreise geben weit auseinander. Was mir das Höchste ist, die freie, frische, reine Gottesnatur, verachtest du. Auf solchen Wegen kann ich dir nicht folgen.“

Jetzt hielt es auch Otto geraten, einzulenken.

„Auch wir Neuen lieben die Natur, die Wahr-

heit, die unverhüllte, göttliche Nacktheit, das All und das Nichts in seiner Unausprechlichkeit, die Selbstindividualität des menschlichen Ichs, die —“

Der Förster schüttelte den Kopf.

„Ja, ja, ich merke, daß du studiert hast. Darüber magst du dich mit deinem Freunde unterhalten. In meinem alten Kopf geht das alles nicht mehr hinein. Du willst fortgehen?“ unterbrach er sich plötzlich, als er Otto den Hut aufsetzen sah.

„Ja, ich werde Robert wieder auffuchen. Er ist vorangegangen zum Ochsenwirt. Wir denken dort ein paar Bekannte aus der Stadt zu treffen, die mit uns nach Fernau gefahren sind. Apropos, Papa, es wird lustig dort zugehen und mein Geld ist alles für die Reise drausgegangen. Kannst du mir nicht —“

Der Förster ging, noch ehe Otto ausgesprochen, langsam an den Schrank und nahm eine Rolle Geld heraus.

„Schon recht, du sollst dir nichts abgehen lassen. Zeige es ihnen von der Stadt, daß wir vom Lande es auch verstehen, uns einen vergnügten Tag zu machen. Ich habe heute meinen Gehalt in Fernau erhoben und will dir gleich das Nötige für das nächste Semester geben. Da nimm, aber sei sparsam damit!“



Gratulationskarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt A. Meier, Rüdesheim, Kirchstrasse.



Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

15] (Nachdruck verboten.)

Otto streckte die Hand aus und ließ triumphierend die schwere Rolle in seiner Tasche verschwinden. Das ging ja besser, als er erwartet hatte, und während der Vater den Schrank wieder schloß, dachte er:

„So, jetzt ist uns geholfen. Aber die Mama muß auch noch herausrücken!“

„Und bleibe nicht zu lange!“ fügte der Förster hinzu.

„Gewiß nicht! Des Löwenwirts Wagen ist noch hier, und da er die gleiche Straße zurückfahren muß, werde ich ihn benutzen, um schneller zum Ochsenwirt zu kommen. Adieu, Papa!“

„Lebe wohl bis zum Abend!“ gab der Förster ihm zurück.

Dann schloß die Tür sich hinter dem sich Entfernenden.

3. Kapitel.

Als der Student gegangen war, schritt Lorenz Meiner einige Augenblicke, wie um sich zu sammeln, schweigend auf und ab. Dann öffnete er die Tür und rief nach der Küche hinüber: „Klara!“

Langsam, mit gesenkten Blicken, kam das Mädchen herein.

Der Förster trat dicht vor sie hin und blickte sie scharf und prüfend an.

„Kommst du mit solchem Gesicht zu deinem

Vater, Mädel? Dahinter steckt etwas anderes! Hast kein reines Gewissen, was?“

„Doch, Vater!“ Sie sah, den Blick erhebend, ihm voll und fest in die Augen. „Ich bin mir keiner Schuld bewußt!“

„Dein Aussehen strahlt dich Lügen! Kannst du mich doch nicht ruhig ansehen! Warum blickst du schon wieder zu Boden? Dein Auge ist trüb! Komm mir mit keiner Unwahrheit! Was hast du mit dem Apostel, dem Hellborn, zu schaffen?“

„Wenn du es denn wissen willst —“

Sie stockte und die innere Erregung ließ den schlanken Körper leicht erzittern.

„Ich will es!“ herrschte der Förster sie an.

„So muß ich dir die Wahrheit sagen, weil du sie zu wissen verlangst. Was ich vorhin sprach, kam mir vom Herzen!“

Einen Augenblick schwieg der Förster betroffen. Dann brach er aus:

„Klara, Klara, auch du angesteckt von dem Gifte dieser neuen Zeit? O, meine Kinder stehen auf gegen mich! Das ist der Fluch des Himmels, die Strafe für unsere Sünden! Die Zeit will kommen, von der die Schrift sagt: daß sich die Kinder empören wider ihre Eltern!“

Das Mädchen sagte sich: das schon begonnene Geständnis gab ihr Kraft und Mut, alles zu sagen.

„Jede Zeit, Vater, hat ihr Recht,“ erwiderte sie, „ihr Schlechtes und ihr Gutes. Wenn das Alte abstirbt, muß das Neue kommen!“

„Und was ist dieses Neue?“ fragte der Förster mit verhaltener Stimme.

„Die Rückkehr zum Vergangenen, zur Einfachheit, zur Arbeit und Tugend!“ antwortete das Mädchen fest.

„Oho,“ meinte der Alte erstaunt, „das klingt ja ganz anders als die Reden Ottos! Ist aber auch nur eitel Wind und darum nichts als Wortgellingel von Narren und für Toren! Aber, Mädel, das kommt nicht aus dir, das redest du einem andern nach!“

„Ich leugne es nicht,“ entgegnete sie ruhig. „Ich vernahm es aus seinem Munde!“

Der Förster versiel in seine alte Festigkeit.

„Verstehe ich recht? Du hörtest das aus dem Munde dieses neuen Heiligen, des Apostels Hellborn, wie sie ihn nennen? Du hast ihn gesprochen?“

„Hörne mir nicht, Vater,“ bat das Mädchen, „ich habe es nicht gewollt, es geschah gegen meinen Willen!“

„Was soll das heißen?“ grollte der Förster. „Wenn die Weibsleute einen Mann begegnen, ist es niemals gegen ihren Willen!“

„Auch er wollte es nicht, der Zufall jedoch fügte es, daß —“

„Der Zufall fügt nichts,“ fiel der Vater ihr ins Wort, „es war Gottes Wille, der dich in Versuchung führen wollte, dein Herz zu prüfen, und du — ich fürchte — bist dem Bösen ins Netz gegangen!“
(Fortsetzung folgt.)

Dr. Detter's Vanillin-Zucker

(Schutzmarke: Detter's Hellsopf.)

ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings, Milch- und Mehlspeisen, Kaffee, Schlagobee, Tee u. s. w. Ein Päckchen zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ersetzt 2—3 Stangen guter Vanille.

Überall zu haben!

Man achte beim Einkauf auf die Schutzmarke, da oft minderwertige Fabrikate angeboten werden.

Teppiche

Läuferstoffe, Vorlagen,

Gardinen

Dekorationen

Tisch- und Divandecken

Tapeten

Linoleum

Wachstuche

kaufen Sie am besten und vorteilhaftesten im

Spezial-Geschäft

BRAUN & CO.

Bingen

Fruchtmart

(Starkenburger Hof).

Eischränke,

Reispirken, Schwefelspirken,

Einkochapparate, Konservengläser

empfiehlt

Karl Rothschild, Rüdelsheim

Eisenwarenhandlung.

Telefon 281.

Damen, welche Apparate und Gläser bei mir kaufen, erhalten auf Wunsch durch meine Frau gründliche Unterweisung im Konservieren.



IVO PUCHONNY.



Ein Sprung in's Ungewisse

ist es wahrlich **nicht**, wenn Sie **statt Butter** **Dr. Schlinck's Palmona**, die berühmte Pflanzen-Butter-Margarine kaufen, denn Sie werden gar keinen Unterschied merken — außer in Ihrer Haushaltskasse.

Druckarbeiten aller Art

fertigt A. Meier

Moderne

Knaben-Wasch-Anzüge

Leichte

Schul-Anzüge

in allen Preislagen

Heine & Schott, Bingen

Spezialhaus für Herren- u. Knabenkleidung.

Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler.

15.

(Schluß.)

Der Winter war vergangen und diesmal ganz besonders lang und streng gewesen. In dem kleinen Vorgarten des Häuschens, welches Gertruds Mutter gehörte, blühten farbenreiche Krokus, und die kleinen blauen Szillas. Es war das letztemal, daß die beiden Frauen sie dort blühen sahen, denn das Haus war verkauft und sollte zum April in andere Hände übergehen.

In den Zimmern standen Kisten und Kasten und sämtliche Möbel zum Umzug in die neue Heimat bereit, denn in acht Tagen sollte die Hochzeit Gertruds mit Doktor Bernide stattfinden. Da sie bis dahin nicht gut im Hause des Arztes wohnen konnten, hatte die Kommerzienrätin sich erboten,

Mutter und Tochter solange in ihrer Villa aufzunehmen, worüber Bell und Susie ganz außer sich vor Freude waren.

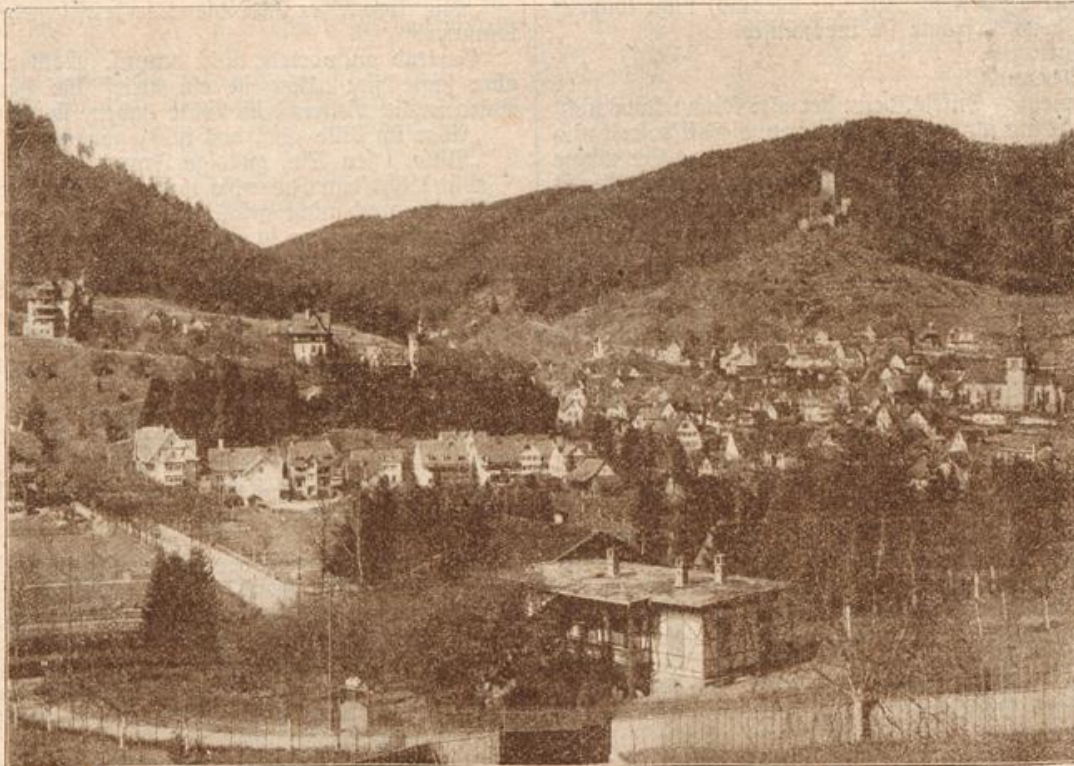
Gertrud hatte nach einer Bedenkzeit von vier Wochen den Antrag des Doktors angenommen, und wenn sie auch nicht gerade mit Begeisterung in ihr neues Leben eintrat, so war doch schon die Freude, welche ihre Mutter über diese Verbindung empfand, und die Gewißheit, sich von dieser nicht trennen zu brauchen, geeignet, sie mit ihrer Lage auszuföhnen. Andererseits war Frau Wagnitz fest überzeugt, daß ihre Tochter diesen Mann noch so lieben lernen würde, wie er es verdiente.

Sie hatte dem Doktor geraten, in der Vorstadt ein geräumigeres Haus, als er jetzt bewohnte, zu kaufen, und er hatte eine hübsche kleine Villa erstanden, in welcher auch für die Mutter zwei Zimmer vorhanden waren. Jetzt war alles bereit und es fehlte dem Hause nur noch die „Herrin“, wie der Doktor schrieb.

Die beiden Frauen wurden von der Kommerzienrätin, die im stillen froh war, daß aus der „kopflofen Geschichte“ mit Herbert nichts geworden, andererseits sich aber freute, daß Gertruds Zukunft nun gesichert war, sehr liebenswürdig empfangen. Ihr Bruder hatte sich inzwischen mit Miß Jackson verlobt und befand sich fast immer auf Reisen.

Als Gertrud die Villa betrat, wurde sie lebhaft an die Herzenskämpfe erinnert, die sie hier vor einem halben Jahr durchgemacht hatte, aber sie wurde nicht sonderlich dadurch erregt. Alles war hier beim Alten geblieben, nur sie selbst war eine andere geworden. Herbert wurde nicht erwähnt, es schien in der Familie ein Übereinkommen getroffen zu sein, nicht von ihm zu sprechen. Zufällig hörte Gertrud durchs offene Fenster aus einem Gespräch, welches der Aufseher mit der Kammerjose führte, daß der junge Herr im Mai Hochzeit habe und dann mit seiner Auserwählten eine Reise nach Italien antreten werde.

Drei Tage vor der Hochzeit Gertruds mit dem Doktor Bernide war Frau Wagnitz nach Kügelwalbegefahren, um die letzte Hand an die Einrichtung des neuen Heims zu legen, während die Kommerzienrätin mit den Kindern eine Geburtstagsvisite bei einer Freundin machte. Es war ein prächtiger, sonnenheller Vormittag zu Anfang des April. Gertrud hatte wohl eine Stunde lang im Wintergarten gesessen und in einem Buche gelesen,



Liebenzell im württembergischen Schwarzwald. (Mit Text.)

bis die immer höhersteigende Sonne so warm durch die Scheiben schien, daß es ihr lästig wurde.

Sie stand auf, legte das Buch beiseite und ging in den Park. Im Umhergehen dachte sie an das neue Leben, das sie erwartete und von dem sie nur noch wenige Tage trennten. Sie glaubte mit der Vergangenheit nun völlig abgeschlossen zu haben, sie fühlte sich ruhig und hatte Vertrauen und Hoffnung für die Zukunft gefaßt. Die Vergangenheit erschien ihr nur noch wie ein

Traum, der vor der Wirklichkeit zurücktreten mußte, und die Verse des Dichters gingen ihr durch den Sinn:

„Der aus den lahlen Dornenhecken
Die roten Rosen blühend schafft,
Er kann und will auch dich erweiden,
Aus tiefem Leid zu jünger Kraft.“

Unter solchen Gedanken war Gertrud, zwischen den knospenden Sträuchern in der Allee auf und ab gehend, schließlich bis in die Nähe des Partiores gelangt. Plötzlich hörte sie draußen auf der Landstraße den Galopp zweier Pferde, und dann sah sie eine hohe Männergestalt von dem einen herabspringen, die dem Diener die Zügel zuwarf und durch das Gittertor in den Park eintrat.

Gertrud zuckte zusammen, alles Blut strömte ihr zum Herzen, denn sie erkannte Herbert. Ehe sie sich entfernen konnte, war er an ihrer Seite, und alle ihre guten Vorsätze, ihre Geistesgegenwart, ihre Ruhe hatten sie mit einem Male verlassen.

„Sie werden vielleicht erfahren haben, daß ich mich in kurzer Zeit verheirate,“ redete sie der Baron ohne alle Umschweife an, „aber ehe sich mein Schicksal endgültig entscheidet, mußte ich Sie noch einmal sprechen.“

„Ich weiß wirklich nicht, welchen Zweck dies haben könnte“, antwortete Gertrud mit möglichster Ruhe.

„Weil ich Ihnen noch einmal sagen muß, wie unglücklich ich bin. Denn ich liebe Sie noch immer, Gertrud, ich liebe Sie mehr als je“, setzte er leidenschaftlich hinzu.

Die Aufregung, die aus seinen Worten und seinem Wesen sprach, gab dem jungen Mädchen ihre Fassung wieder.

„Was sollen diese Worte heute zu mir?“ erwiderte sie kühl. „Das beste und richtigste wäre es doch gewesen, daß wir uns niemals wiedersehen.“

„Sie niemals wiedersehen? Das ist unmöglich! O, Sie wissen nicht, wie ich mich die ganze Zeit nach Ihnen gesehnt habe! Der Vergleich mit jener andern hat es mir immer deutlicher gezeigt, welchen Schatz ich an Ihnen befehen und aufgegeben habe. Aber noch ist das Bündnis nicht geschlossen. Sagen Sie ein Wort, Gertrud, und ich bleibe frei!“

Gertrud wußte nicht, was sie vor Überraschung sagen sollte. Ein scharfes Wort lag ihr auf den Lippen. Aber dann sah sie seine Verzweiflung und er tat ihr leid.

„Ja“, fuhr Herbert fort, „wenn Sie wollen, wenn noch ein Fünkchen von Liebe zu mir in Ihnen lebt, dann läßt alles sich noch einrichten. Sie besitzen ja Mut und Geduld, nicht wahr?“

„Zu welchem Zweck?“ fragte sie mechanisch.

„Um zu warten.“

„Auf was zu warten?“

„Auf den Tod meines Onkels, denn der alte Mann kann nicht mehr lange leben. Wenn ich von seiner Vormundschaft befreit und in den Besitz seines Vermögens gelangt bin, werden Sie meine Frau. Wir haben dann nichts mehr zu befürchten. Wollen Sie?“

Gertrud gab keine Antwort, sie war empört. Diese Worte, aus denen ja freilich seine Liebe zu ihr sprach, zeigten ihr deutlich den berechnenden Sinn des Mannes, und wenn noch ein Gefühl für ihn in ihr gelebt hätte, so wurde es in diesem Augenblick ertötet.

Durch ihr Schweigen erregt, sagte Herbert sie fast unsanft beim Arm. „Sie schweigen! Man hat mir gesagt, daß auch Sie sich verheiraten wollen, und darum bin ich so eilig gekommen. Ich wollte es erst nicht glauben, es schien mir unmöglich. Sprechen Sie, Gertrud, befreien Sie mich von der Angst, die mich fast verzehrt. Ist etwas Wahres an dieser Heiratsgeschichte?“

„Allerdings ist sie wahr“, entgegenete Gertrud kalt.

„Also wirklich! Das ist unerhört! Sie wollen sich verheiraten, während ich...“

„Während Sie!“ — unterbrach ihn das Mädchen entrüstet. „Sie haben mir Ihr Wort zurückgegeben, ich war vollkommen frei. Mit welchem Rechte wollen Sie mir Vorwürfe machen?“

„Während ich, wollte ich sagen, bereit bin, auf eine reiche Heirat zu verzichten, um Ihnen den Vorschlag zu machen, meine Frau zu werden, weil ich Sie noch immer liebe. Und es kann ja nicht anders sein, auch Sie lieben mich noch, Sie können unmöglich unsere innigen Beziehungen vergessen haben, die schönen Tage der Vergangenheit, die wir hier verlebten! Heute sind wir beide noch frei, geben Sie mir Ihr Wort wieder, lassen Sie uns warten auf den geeigneten Zeitpunkt, der bald kommen wird.“

Der Baron hatte, während er in beschwörendem Ton auf Gertrud einsprach, dabei ihre Hände ergriffen und bedeckte sie mit Küffen. Aber der zärtliche Klang seiner Stimme übte keine Macht mehr auf das Mädchen aus, die riß sich mit Gewalt los von ihm und trat zurück. Ein Blick in das leidenschaftlich erregte Gesicht des Mannes sagte ihr, daß eine Aussprache in diesem Augenblick nicht möglich war, daß sie ihn nicht reizen dürfte, und sie erwiderte:

„Ich kann Ihnen jetzt nicht antworten, ich werde Ihnen noch heute abend schreiben.“

Sie entfernte sich eilig, und er machte keinen Versuch, ihr zu folgen. Als Gertrud die Treppe erreicht hatte, sah sie, daß er noch immer auf derselben Stelle stand und seine Blicke an ihr hingen.

Sie ging in ihr Zimmer, warf sich in einen Sessel und brach in Tränen aus. Es war kein Kampf, keine Ungewißheit in ihr, sondern die Empörung erpreßte ihr diese Tränen. Sie fühlte sich im tiefsten Innern beleidigt, daß der Baron es gewagt hatte, ihr solche Zumutungen zu stellen. Das war ein Verhalten, wie er es unter keinen Umständen einer Frau, die er zu lieben vorgab, die nichts getan hatte, was sie in seiner Achtung herabsetzen konnte, gegenüber sich herausnehmen durfte. Aber die Szene hatte dennoch ihr Gutes gehabt, sie hatte ihr den Mann in seiner ganzen Charakterlosigkeit enthüllt, hatte ihn gekennzeichnet als einen feigen, grundlos egoistischen, der mit dem Eigensinn eines unreifen, trotigen Knaben seinen Willen durchsetzen wollte und dabei jedes Pflichtgefühl mit Füßen trat. Und selbst die Entschuldigung sinnloser Leidenschaft konnte er dabei nicht in Anspruch nehmen, denn dazu war sein Verhalten mit zu kluger Berechnung gepaart. Wer die materiellen Vorteile so genau abzuwägen verstand, der war eben nichts weiter als ein kleinlicher Egoist. Wie anders, wie großherzig dagegen der Mann, dem sie in wenigen Tagen ihre Hand fürs Leben reichen würde! Wenn noch vor einer Stunde ein Gedanke an den andern in ihr gelebt, ein Zweifel in ihrer Seele gewesen war, welches der rechte Weg für sie sei, die Szene vorhin hatte ihr volle Klarheit gebracht und sie wußte, daß sie nicht nur mit ernstem Pflichtgefühl und bestem Willen, wie sie es sich vorgenommen hatte, sondern auch mit reinem, unbefangenen Herzen neben den Doktor vor den Altar treten würde.

„Nein“, sagte sie entschlossen, „die Vergangenheit wird keinen Schatten auf mein künftiges Leben werfen. Ich weiß nicht, ob ich selbst ein volles Glück finden werde, aber ich werde alles tun, was in meinen Kräften steht, um meinen Mann glücklich zu machen und glaube, daß ich dazu imstande bin.“

Dann setzte sie sich an den Schreibtisch und schrieb einen kurzen, entchiedenen Brief an Herbert, der ihm keine Zweifel an ihrem Empfinden lassen konnte.

Gerade als sie den Brief beendet hatte, trat die Kommerzienrätin bei ihr ein. Sie war durch die plötzliche Ankunft des Barons sehr erregt.

„Sie haben meinen Bruder wiedergesehen?“ fragte sie.

„Ja“, antwortete Gertrud.

„Wie konnte er nur die Narrheit begehen, jetzt hierherzu kommen!“

Gertrud antwortete nicht darauf. Nach einer kleinen Pause aber sagte sie: „Hier ist ein Brief für Herr von Windheim. Würden Sie vielleicht die Güte haben, ihn ihm zu übergeben?“

„Aber ich bitte Sie, das ist ja ganz unmöglich!“

„Bitte, lesen Sie, gnädige Frau.“

Mit lebhaftem Interesse nahm ihr die Kommerzienrätin den Brief, der noch nicht geschlossen war, aus der Hand.

Beim Lesen kam in ihr Gesicht ein Ausdruck großer Befriedigung, und sie nickte mehrere Male.

Dann nahm sie Gertruds Hand und drückte sie mit Wärme.

„Ganz vortrefflich, liebes Kind, ich bitte um Entschuldigung. Das wird Herbert zur Besinnung bringen, und dem guten Doktor werde ich gelegentlich mitteilen, welch ein ausgezeichnete Charakter Sie sind.“

„Bitte, tun Sie das nicht, gnädige Frau. Es ist besser, wir sprechen zu ihm von dem Besuch Ihres Herrn Bruders gar nicht. Lassen wir die Vergangenheit ruhen.“

Eine Stunde nach dieser Unterredung hatte der Baron das Haus seiner Schwester verlassen.

Acht Jahre sind seit dem Vorerzählten verflossen. — Das kleine, villenartige Haus, welches Doktor Bernide bei seiner Verheiratung in der Vorstadt gekauft hat, macht in seinem italienischen Stil, mit der Veranda davor, dem kleinen, wohlgepflegten Vor- und einem großen Hintergarten, einen sehr hübschen Eindruck. Wein und Kletterrosen ranken sich an der Vorderfront hinauf bis zu dem kleinen Obergeschoß, wo Frau Wagnitz ihr Domizil aufgeschlagen hat.

Ein Blick in das Innere dieses kleinen Lusthums zeigt uns, daß es auch im Innern nichts zu wünschen übrig läßt. Es ist modern, ja komfortabel ausgestattet. Fast wird es uns schwer, in der gesunden, kräftigen Hausfrau, die dort waltet, die zarte Gertrud von früher wiederzuerkennen. Sie sitzt mit einer Handarbeit am Fenster und blickt in den Garten hinaus, während ihr blondes, sechsjähriges Töchterchen, auf einem niedrigen Fußbänkchen hockend, noch über das Märchen nachsinnt, das ihr die Mutter soeben erzählt hat. Ein kleiner, dreijähriger Junge, das Ebenbild des Vaters, befindet sich gerade bei Frau Wagnitz im oberen Stodwerk. Er schiebt seinen Sportwagen eifrig hin und her, dann

legt er der Großmama, die die Patientin vorstellen muß, seine Silbertrumpete auf die Brust und horcht daran, wie er es bei dem Papa gesehen hat, denn er spielt „Doktor“. Als er aber hört, daß unten der Wagen seines Vaters, des wirklichen Doktors und jetzigen Sanitätsrats Bernide, vorfährt, ist er oben nicht mehr zu halten und eilt hinab.

Bald darauf ist die kleine Familie im Wohnzimmer versammelt, wo auf dem Tische neben einer großen Torte ein prächtiges Blumenarrangement prangt, denn man feiert heute zum achten Male die Wiederkehr des Hochzeitstages.

Gertrud hat in ihrer Ehe nicht nur, wie sie es sich vorgenommen, ihren Gatten glücklich gemacht, sondern ist in der Liebe und Sorge für ihn und die Kinder selbst glücklich geworden.

Ihre ehemalige Schülerin Bell, die jetzt eine junge Dame von sechzehn Jahren geworden ist, besucht sie häufig und hängt noch immer mit großer Liebe an ihr.

Eusie ist seit zwei Jahren an einen reichen Bankier in Berlin verheiratet. Sie spielt mit ihrem Gatten in der dortigen Lebewelt eine große Rolle. Ihre Schönheit und Eleganz werden viel bewundert und beneidet.

„Aber Eusie ist trotzdem nicht glücklich, glauben Sie es mir“, hatte Bell einmal zu Gertrud geäußert. „Sie besitzt alles, was das Leben angenehm macht, aber nichts, was das Herz befriedigt. Es fehlt ihr die Hauptsache: selbst zu lieben und geliebt zu werden.“

Im Monat Februar des letzten Jahres hatte in einem benachbarten Dorfe ein großes Brandunglück gewütet, wodurch viele Familien um ihr ganzes Hab und Gut gekommen waren. Es wurden allgemeine Sammlungen veranstaltet, und auch im Hause des Sanitätsrats Bernide war eine Annahmestelle für wohlthätige Spenden errichtet worden.

Eines Tages wollte eine vornehme Dame einen bedeutenden Betrag dort niederlegen, und da der Doktor nicht zu Hause war, wurde Gertrud gerufen, die zu ihrem großen Erstaunen in der vornehmen Fremden Wanda von Dahlem erkannte. Diese hatte keine Ahnung, daß ihre frühere Lehrerin die Gattin des Sanitätsrats Bernide geworden war. Nachdem sich die Freunde über das Wiedersehen etwas gelegt, erzählte Wanda, daß ihr Bruder schon vor längerer Zeit Dahlemshof an ihren Gatten, den Grafen Versen, der ein hohes Amt bekleidete, verkauft habe und ins Ausland gegangen sei. Frau von Dahlem, die noch immer leidend war, lebte fast beständig im Süden und befand sich zurzeit in Mentone.

Wanda bat Gertrud, sie doch einmal auf Dahlemshof zu besuchen, und als sie das kleine kräftige Töchterchen der jungen Frau sah, sagte sie seufzend:

„Ich habe auch ein kleines Mädchen, Ewald ist sein Pate, und wir haben sie Gertrud genannt. Aber leider wird das arme Kind wohl nie so frisch und munter werden, wie Ihr Gretchen.“

Mit der Kommerzienrätin war Gertrud immer in Verbindung geblieben, wenn sie sich auch nur selten sahen. Vor einigen Tagen hatte sie mit ihrem Gatten der ersteren einen Besuch abstatten wollen, sie aber nicht daheim getroffen.

Als sie noch mit Bell in lebhafter Unterhaltung begriffen war, hörte man im Nebenzimmer das Rauschen einer Seidenrobe und gleich darauf traten zwei Personen unangemeldet ein.

Es waren der Baron von Windheim und seine Frau, die frühere Miß Jackson.

Gertrud war mehr überrascht als bestürzt und im ganzen vollkommen ruhig. Es war das erste Zusammentreffen mit Herbert nach jener Szene kurz vor ihrer Hochzeit. Da er sehr selten nach der Villa kam, war bisher jede Begegnung vermieden worden. Gertrud fand ihn sehr gealtert. Etwas Schlaffes, Gleichgültiges lag auf seinen Zügen, seine Haltung war müde und blasiert. Seine Frau dagegen war stark geworden, aber ihre Erscheinung machte einen mehr gewöhnlichen als eleganten Eindruck.

Im ersten Moment hatte eine gewisse Verlegenheit sich geltend gemacht, aber Bell verstand es, in ihrer graziösen, liebenswürdigen Weise der Unterhaltung eine unbefangene Wendung zu geben.

Herbert sprach wenig und aus allem, was er sagte, klang entweder Entmutigung, Verdrossenheit oder bitterer Spott; Frivolität und Skeptizismus schienen völlig von ihm Besitz ergriffen zu haben, so daß Gertrud fast Bedauern mit ihm empfand. Ihr Blick schweifte unwillkürlich von ihrem Gatten zu ihm und dann wieder von ihm zu ihrem Gatten hinüber. Sie verglich beide mit einander, und es konnte kein Zweifel sein, zu wessen Gunsten dieser Vergleich ausfiel. Der eine, noch so jung, blasiert, skeptisch, durch die Vergnügungen des Weltlebens erschöpft, der andere in seinem männlichen Ernst, voll Bescheidenheit und doch mit dem Selbstgefühl des Mannes, der nichts Höheres kennt, als angestrenzte Arbeit für seine Familie, seinen Beruf und das Wohl der Menschheit, eine würdige, fast imponierende Erscheinung.

Wenn Gertrud noch des Beweises bedurft hätte, daß ihr mit diesem Manne das bessere Teil zugefallen war, hier hätte sie die

Überzeugung davon gewinnen müssen. Aber sie wußte längst, daß sie in ihrem trauten Heim die sicherste Zuflucht, die ihr werden konnte, nach dem Kampf des Lebens gefunden hatte.

Ein seliges Sterben.

Novelle von F. Ferrari. (Nachdruck verboten.)

Es ist Abend. Draußen senkt sich langsam die Nacht herab, und Nacht, ewige Nacht will es auch für mich werden. Ein besonnener Mensch bestellt sein Haus, ehe er auf die Reise geht, und so öffne ich ein Schubfach meines Schreibtisches, um Ordnung unter meinen Schriften und Papieren zu machen, damit sie nicht einst in unberufene Hände gelangen. Nicht ohne wehmütige Nüchternheit greife ich nach den halbvergilbten Blättern, die manch warmes Wort enthalten von lieben Menschen, deren Herzen schon lange erkaltet sind. Ein Päckchen Briefe nach dem andern wandert in die Flammen des Kamins, nur eines nicht. Mit zitternder Hand nehme ich es hervor und löse das schwarze Band, das es zusammenhält, und mir ist, als hebe ich damit den Deckel von einem Sarge und aus ihm stiege der geliebte Tote in voller Jugendkraft empor.

Und mit einem Male sehe ich mich wieder in einem blumenreichen Garten stehen in weißem Kleide, einen frischen Efeufranz in den dunklen Locken, denn ich war immer etwas eitel gewesen, und vor mir der Bruder meiner Freundin, ein junger Reiteroffizier. Wir hatten als Kinder nützlich miteinander gespielt, dann war er auf die Militärakademie gekommen, und wir sahen uns nicht wieder.

Franz, der kleine, meist stille Knabe, war ein schöner, junger Mann geworden und stand nun nach Jahren vor mir und blickte mich an mit seinen großen, träumerischen Augen, als wäre ich die Märchenprinzessin, von der uns seine gute Mutter einst so rührende Geschichten erzählt hatte. Er war auf Urlaub gekommen, und wir sahen uns nun täglich. Stundenlang saßen wir beisammen im Gartensalon, seine Schwester ihren Erstgeborenen in den Armen, ich mit einer Handarbeit beschäftigt. Franz, der die Bücher liebte, über die er oft Welt und Wirklichkeit vergaß, las uns vor oder erzählte uns kleine Geschichten aus dem Garnisonleben, unbefangenen und heiter, denn noch lag die Liebe wie eine halbgeschlossene Knospe in unserer Brust.

Und wieder sehe ich mich durch das Eisengittertor des Gartens treten und an seiner Seite dahinschreiten durch die hohe Pappelallee, zu den Ruinen des Lichtensteins empor.

Es war im Wonnemonat Mai; blühender, duftender Mai um uns, und Maienwonne in unsern jungen Herzen. Und hier, umrauscht von dunkeln Tannen, von Waldeszauber umwoben, fanden unsere Lippen das erste beglückende Wort.

Die Wochen, die darauf folgten, waren für uns nur ein einziger schöner Tag, an dem die Sonne unseres Glückes nicht unterging.

Aber bald stiegen schwere und düstere Wolken an unserm Liebeshimmel empor. Im Norden und im Süden brach der Krieg aus. Franz war der Nordarmee zugeteilt. Der Abschied von ihm brach mir beinahe das Herz, denn es war der erste Schmerz in meinem sonnigen Leben.

Nach langen, bangen Wochen der Sorge kam endlich sein erster Brief, er lautete:

„Geliebte Helene! Heute ist der erste Tag, wo mir nach unersäglichen Anstrengungen und Gefahren ein wenig Ruhe gegönnt ist. Ich schreibe diese Zeilen in einem Zelte am Boden liegend. Bis jetzt hat ein höherer Schutz mein Haupt umgeben, und wer es mitgemacht und nicht gezittert hat, kann sagen, er sei ein Held! Der Tod mäht reihenweise in unsern Gliedern, und an einem Tage allein ritt ich mit vierunddreißig Mann fort und kam nur mit zwölf zurück. Einer von den roten Husaren tötete mein Pferd unter meinem Leibe, und ich wäre somit beinahe in die Hände des Feindes gefallen.“

Die Verluste, welche unsere Armee erlitten, sind so groß, daß man sie unerträglich nennen kann, und die Schmach eine unaussprechliche. Wir alle haben geweint, und die ganze Welt hätte mitgeweint, würde sie dies mitangesehen haben. Gegenwart und Zukunft sind in dichte Nebel gehüllt, und nur aus weiter Ferne leuchtet mir noch Ihr liebes Bild entgegen. Wenn ich zurückkehren sollte und wieder zu Ihren Füßen liege und Ihr süßes Antlitz schaue, will ich für Augenblicke vergessen, was ich an Entsetzen, an Weh und machtloser Verzweiflung erlebt.

Ihr Franz.“

Diesem Briefe folgten andere, aus denen seine innige Liebe zu mir, aber auch ein tiefer Ernst, ein Unbefriedigtsein mit sich selbst und den Menschen sprach. Er klagte öfter schmerzlich, seine hohen Ideale werden ihm, eines nach dem andern, von Menschen und Ereignissen aus dem blutenden Herzen gerissen. Die Unabänderlichkeit der Geschehnisse, die Machtlosigkeit, dagegen anzukämpfen, verfinsterten sein Gemüt oft bis zur Bitterkeit.



Die neuen Eisenbahnbeamtenhäuser in Coswig i. S. (Mit Text.)

Ich war zu jung, zu frivol, um ihn zu verstehen, ich wollte ihm alles sein, sein Gott, seine Welt, er sollte außer mir nichts denken und nichts wünschen. Und so quälte ich ihn und mich, da ich an seiner Liebe zu zweifeln begann. Und nun hier sein letzter Brief:

„Helene! Ich habe Ihr Schreiben erhalten, es ist das letzte, ich weiß es, ich fühle es! Aber fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen

zürne. Ihrer Liebe, Ihrer holden Erscheinung verdanke ich die schönsten Stunden meines bisherigen Lebens. Nein, ich zürne Ihnen nicht. Selbst heute noch flehe ich alles Glück, das uns Erdenkin-

dern zuteil bestimmt, auf Ihr Blumenhaupt herab. Alle Schuld trifft mich, wenn unser kurzer Liebes- traum ein so schmerzliches Erwachen hat. Und doch auch wieder

Sie erwähnen, Ihre leidende Mutter nach Marienbad. Dort, im herrlichen Weltkurort, wird bald die Erinnerung an den Träumer erblaffen, wie Sie den Mann nennen, der nicht alles auf- gibt, um das eine zu erreichen, für das er bereit ist, sein Leben, aber nicht seine innerste Überzeugung zu geben. Franz.“

Dieser Brief hatte mich tief ergrif- fen: ich wollte ihn sogleich beantworten, ihn meiner unveränderten Liebe versichern — aber da stiegen wieder neue Zweifel in mir auf. Er hat meine Vorwürfe benutzt, sagte ich mir, um unsern Herzensbund zu lösen, und nun verbot mir mein Stolz, auch nur ein Wort zu erwidern.

In Marienbad angekommen, trafen wir Bekannte, und bald hatte das brillante Badeleben mich derart gefesselt, daß ich Franz, von dem ich nichts weiter hörte, vergaß. Ich lernte unter andern



Der Münzturm in Hall am Inn. (Mit Text.)

nicht mich, sondern die unergründlichen Mächte, die unsern Lebenslauf bestimmen.

Daß Sie nicht gegen den Wunsch Ihrer Mutter eine Ehe eingehen wollen, ist lobenswert. Kann ich andererseits Ihrer Mutter, die noch heute ihren Gat- ten beweint, der auf dem Kriegsschauplatz sein junges Leben verloren, kann ich ihr verargen, wenn sie ihre Tochter vor einem ähnlichen Los bewahren möchte? Und kann ich meinem Vater, der an der Spitze seines Regiments kämpft, und der mit Leib

und Seele Soldat ist, dessen Vater, Großvater und Brüder alle unter der kaiserlichen Fahne gedient haben, den Schmerz bereiten, daß ich, sein einziger Sohn, den Militärdienst verlasse, und das zu einer Zeit, wo unser Vaterland noch lange der Verteidiger bedürfen wird.

Und noch eines, Helene: Ich bin ehrgeizig, ich leugne es nicht. Der Gedanke, daß man einst von mir, wie von manch anderem sagen könnte: „Er ward geboren, nahm ein Weib und starb“ ist für mich unerträglich.

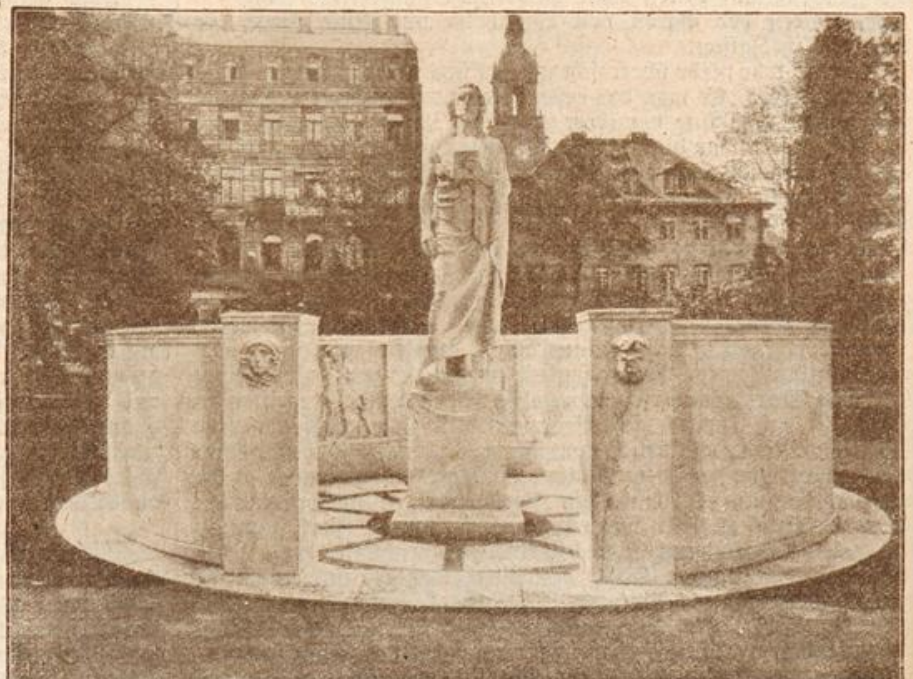
Auch bin ich nur für den Soldatendienst erzogen, und ein Lebensgebäude, mit Mühe errichtet, ist bald niedergedrückt, aber schwer und oft niemals wieder aufgebaut.

Flehten Sie um Geduld, um Vertrauen in mich, in die Zukunft. Sie aber haben beides verloren! Sie begleiten, wie



Ein seltsamer Baum. (Mit Text.)

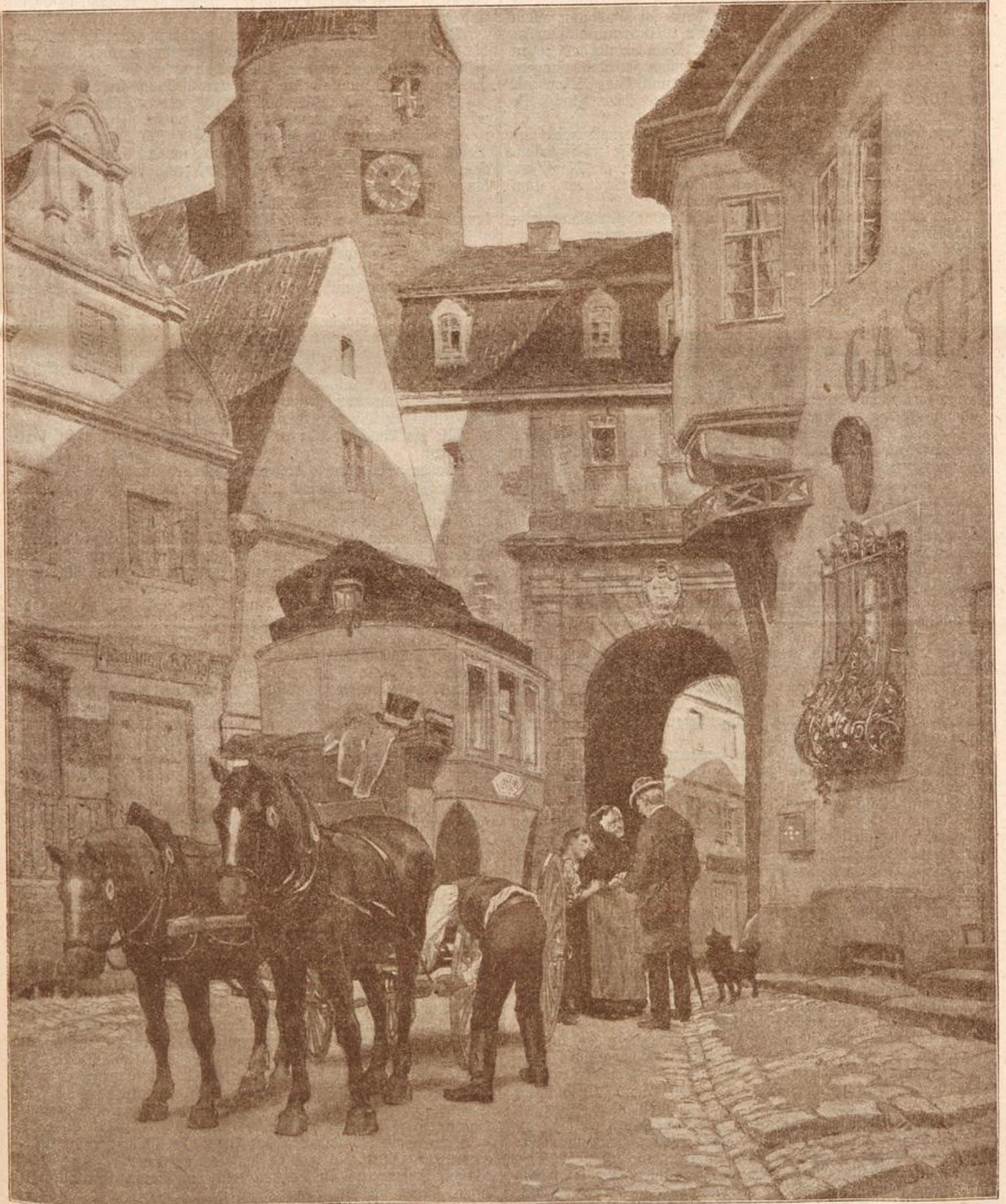
Phot. Oskar Streich, Charlottenburg.



Das neue Schiller-Denkmal in Dresden. (Mit Text.)

auch einen jungen Gesandtschaftssekretär kennen, der ein Jahr darauf mein Gatte wurde. Er war ein schöner, eleganter Mann und betete mich leidenschaftlich an, wie es meine zwanzigjährige

mit äußerlichen Vorzügen beschenkt, so daß von den üblichen Gaben nur wenig für den inneren Menschen übrig geblieben. Ich begann nun, nicht ohne herben Schmerz, den Schein vom Wesen, die



In die weite Welt! Von Paul Hey. (Mit Text.)

Phantasie träumte. Gegenwart und Zukunft schienen mir in rosenrote Schleier gehüllt. Doch allzubald verblaßte der trügerische Schimmer, und das dünne Gewebe zerriß, welches mein Glück umschloß. Die Natur hatte meinen Gatten allzu verschwenderisch

Form vom Inhalt zu trennen. Und so kam eine frühe Lebensreise über mich, die nur selten im Sonnenschein des Glüdes, wohl aber im Schatten eines trüben Daseins sich vollzieht.

Die totgeglaubte Vergangenheit stand plötzlich lebendig vor mir,

und mit schmerzlichem Erschrecken erkannte ich, einen edlen Stein gegen eine schöne Umfassung eingetauscht zu haben. Zu spät!

Nach achtjähriger unglücklicher Ehe starb mein Gatte im Duell. Nun war ich frei, frei und namenlos unglücklich!

Diese Mutlosigkeit kam über mich, denn ich stand nun allein und war vereinsamt in der weiten, großen Welt, denn auch meine Mutter war vor einem Jahre gestorben. Was konnte das Leben an Freunden mir bieten, da ich einst, in törichtem Zweifel befangen, das Glück von mir gewiesen. Erinnerung und Reue ließen mir keine Ruhe. Vor diesen Gespenstern gibt es keine Flucht, sie hängen sich an uns mit Bleigewicht.

Beunruhigt durch meinen Gemütszustand, beredete mich eine entfernte Verwandte, sie auf einer längeren Reise zu begleiten. Ein anderer Himmel über mir und um mich her fremde Menschen, die wechselnden Eindrücke all des Neuen und Schönen sollten mich zerstreuen, meinen Kummer mildern.

Aber vergebens. Nach einem halben Jahre unsteter Wanderung kehrte ich ebenso mutlos heim, als ich gegangen war.

Da begegnete mir eines Tages Hermine, Franzens Schwester. Wir hatten uns nach meiner Verheiratung ein wenig entfremdet, und dann war sie ihrem Gatten in eine entfernte Garnison gefolgt. Sie sah mich in Trauer und kam teilnehmend auf mich zu. Nachdem ich ihr den Tod meines Gatten mitgeteilt, erzählte sie mir, sie sei soeben von ihrem Bruder zurückgekehrt, der bei Lana in Südtirol ein kleines Bergschloß angekauft, in welchem er an einem unheilbaren Lungenleiden darniederliege. Sie habe ihn wieder verlassen müssen, da ihre Kinder nicht länger der Mutter entbehren können, und deshalb eine alte, treue Dienerin zu seiner Pflege dahingeschickt.

Wie ein Blisstrahl eine düstere Landschaft mit einem Male beleuchtet, so warf diese Nachricht einen Lichtschimmer auf meinen dunklen Lebensweg.

Zu ihm! Zu ihm! riefen alle Stimmen in meiner Brust. Und nun war Energie und Willenskraft von neuem in mir erwacht, denn mein Leben hatte wieder Wert gewonnen, es konnte einem andern nützlich sein, Freude und Trost bringen einem hoffnungslos Erkrankten.

Drei Tage später verließ ich den Eisenbahnzug in Bozen und bestieg einen Wagen, der mich in einigen Stunden nach dem Bergschloßchen brachte, das weit entfernt, wie ein Märchenschloß aus längst begrabener Zeit, in dunklem Grün verborgen lag.

Tiefe, heilige Stille rings umher.

Hier also hatte mein armer Freund vor der Welt und den Menschen, die seine Ideale grausam zerstört, eine Zuflucht gesucht!

Ich trat durch das offene eichenumrankte Tor in den kleinen Schloßhof. Ein Mann, der daselbst mit Aufbinden von grünen Ranken beschäftigt war, kam mir entgegen, grüßte mich und fragte nach meinem Wunsche.

Ich bat ihn, die Pflegerin seines Herrn zu rufen. Bald darauf erschien eine alte Frau mit gutmütig-freundlichem Gesicht, und als sie hörte, daß ich Grüße von der Schwester des Herrn bringe, bat sie mich, sichtlich erfreut, ihr zu folgen. Während wir die steile steinerne Treppe erstiegen, bedeutete ich ihr, es sei nicht nötig, mich anzumelden, da ich von ihrem Herrn erwartet werde. Im ersten Stockwerk angelangt, durchschritten wir einen kleinen Ahnensaal mit alten halbverdunkelten Bildern und blieben dann vor einer Türe stehen, welche die alte Frau öffnete und hinter mir wieder geräuschlos schloß.

Am Ende des großen Gemaches saß Franz, in einem hohen Lehnstuhl zurückgelehnt, am Fenster. Trotz der warmen Frühlingsluft war ein wollenes Tuch über ihn gebreitet. Seine großen, tiefstehenden Augen blickten mit der Starrheit eines Kranken auf die Landschaft hinaus. Hatte er mein Eintreten nicht gehört oder dachte er, die Dienerin habe irgendeine Botschaft hereingeführt, aber er veränderte seine Lage nicht.

Bei seinem Anblick schlug mir das Herz so heftig, daß ich wie festgebannt an der Schwelle stehen blieb. Die verschiedensten Gedanken und Zweifel stürmten auf mich ein. Gedachte er noch meiner, oder war ich ihm gleichgültig geworden? Wird unser Wiedersehen Trost und Freude für ihn bedeuten, oder erweckt es nur die Erinnerung an vergangene bittere Stunden, an schmerzliche Enttäuschung. Ich hatte die Reise dahin, einem unwiderstehlichen Drange folgend, unternommen und erst jetzt diese Fragen mir gestellt. Einige Minuten vergingen, ehe ich etwas Fassung gefunden. Da plötzlich, als hätte er meine Nähe gefühlt, wendete er den Kopf nach mir hin, aber kein Erstaunen, keine Überraschung malte sich in seinen Zügen. Wahrscheinlich hatte er meine Erscheinung für eine jener Visionen gehalten, die ihm das Fieber zuweilen vor die Augen zauberte. Ich wagte mich nicht zu rühren. Allmählich wich der Ernst aus seinen Zügen, über die sich ein rosiger Schimmer innerer Erregung verbreitete. „Helene“ fiel es jetzt leise, wie im Traume gesprochen, von seinen Lippen.

Im nächsten Augenblick war ich bei ihm. Ich wollte sprechen, aber die Stimme erstarb mir in der Brust. Da sah ich, wie mit einem Male ein heftiges Zittern durch seinen Körper ging, wie die Brust heftig arbeitete, und der Atem nur mühsam, stoßweise sich hervordrängte.

Reue und Sorge zerrissen mir die Brust, denn ich fürchtete, die Wirklichkeit könne verhängnisvoll für ihn werden. Ich war gekommen, um mit meiner Pflege ihm womöglich das Leben zu verlängern, und nun war ich es, die ihm vielleicht den Tod brachte.

Verzweifelt und ratlos wollte ich schon um Hilfe rufen, aber mit einer Handbewegung hielt er mich zurück.

Endlich hatte er sich wieder beruhigt. Ich war an seinem Sessel in die Knie gesunken und barg mein Gesicht in beide Hände. Langsam zog er diese herab und blickte mich lange, lange an, dann sprach er:

„Helene, Sie hier, was suchen Sie bei einem Kranken, was kann ein Sterbender Ihnen bieten?“

„Trost und Frieden, den Sie allein mir geben können.“

„Wissen Sie, was Frieden ist? Frieden ist Ergebung. Wer nichts mehr hofft und nichts mehr wünscht, steht über dieser Erde.“

„Auch ich hoffe nichts mehr von dieser Welt, aber den Frieden kenne ich nicht!“

„Geduld, Helene, der Weg der dahin führt, ist lang und steinig, ich weiß es, ich bin ihn gegangen.“

„Und auch ich will ihn gehen an Ihrer Hand.“

„Wie, Sie könnten, Sie wollten, hier in diesem stillen Erdenwinkel wollten Sie —“

„Und wenn nun dieser stille Erdenwinkel alles einschloße, was mir noch lieb und wert im Leben?“

Wie ein Leuchten ging es über sein bleiches Antlitz hin, dann sagte er:

„Haben Sie Dank, tausendmal Dank für dieses Wort, es streicht Jahre des Leidens aus meinem Leben. O, warum bin ich so elend, so ohnmächtig, warum kann ich diesen Weg für Sie nicht mit Rosen bestreuen? Aber verzagen Sie nicht und glauben Sie dem Manne, der jede Leidenschaft überwunden, alle irdischen Güter sind zerflüchtet, die nur für Augenblicke unsern Weg hienieden erhellen. Wer im Genuße lebt, dient einem Götzen, in Leid und Schmerz der Gottheit.“

Franz hatte die letzten Worte schon mit Anstrengung gesprochen, jetzt stellte sich ein heftiger Hustenanfall ein. Die Pflegerin, die ich herbeigerufen, reichte ihm einen beruhigenden Trank, der bald seine Wirkung tat. Als er sich wieder erholt hatte, beauftragte er die alte Frau, mir das Erkerzimmer anzuweisen und bestens für meine Bequemlichkeit zu sorgen. Ich folgte derselben, da ich sah, daß Franz der Ruhe bedurfte. Wir durchschritten wieder den Ahnensaal und traten dann in das mir bestimmte Gemach, dessen Wände mit dunklem Holz getäfelt waren. Die hohen Fichten und Tannen des Waldes reichten so nahe an den Erker heran, als wollten ihre grünen Zweige an die Fensterscheiben pochen, um Einlaß zu begehren.

Am folgenden Tag fand ich Franz sichtlich verändert. Seine Haltung war sicherer und die Augen hatten an Leben und Ausdruck gewonnen. Ich setzte mich zu ihm, und wir plauderten wie gute alte Freunde, die für einige Zeit nebeneinander leben wollten.

Der Vergangenheit erwähnten wir nicht, sie war für uns wie ein böser Traum, den wir im kalten Norden geträumt und von dem wir im warmen Süden erwacht. Wir besprachen nun, wie wir den Tag einteilen wollten und bestimmten den Nachmittag für die Lektüre auf der Schloßterrasse, die nach dem Walde zu gelegen. Franz liebte Heine, den Dichter der Kontraste, der lächelnd bittere Tränen weinte. Von allen jenen Schriften fühlte er sich angezogen, welche die Seelenkonflikte behandeln, die aus dem Dualismus in uns entstehen und den fruchtlosen Kampf gegen das unabänderliche Geschick uns vor Augen führen.

Sobald es dann auf der Terrasse zu dämmern anfang und ich das Buch schloß, erzählte Franz Märchen, Waldmärchen, wie er sie nannte, die er hier erfunden hatte. Und wenn er dabei mit seiner fast durchsichtigen Hand nach dem Walde wies, war es mir, als sehe ich kleine, zarte Dryaden durch die braunen Stämme der Tannen huschen.

Wenn dann die Lust von der Bergspitze kühler herabzuwehen begann, begaben wir uns in das Musikzimmer. Franz hatte, als sein Leiden noch im Beginne war, ein Klavier heraufbringen lassen, da er die Musik vor allem liebte.

„Jede Kunst,“ sagte er, „erhebt uns über die Alltäglichkeit, aber die Musik ist von allen die machtvollste. Sie läßt uns die ganze Stufenleiter der Empfindungen emporsteigen, von den zartesten Regungen der Liebe und der Anacht bis zur kriegsrischen Begeisterung, zum verzweifeltsten Kampfesmut.“

Groß war der Einfluß gewisser Tonbilder auf seine Nerven. Wenn ich den „Feuerzauber“ aus der Walfüre spielte, verlor sich

das zuweilen so schmerzliche Zucken um seinen Mund, und ein Ausdruck stillen Friedens zog über seine Züge hin.

„Ach,“ rief er einmal aus, „wer unter den Klängen eines süßen Liedes sterben könnte!“

Da ich sah, wie sehr er die Musik liebte, spielte ich und sang jeden Abend, und ich spielte und sang gut, ich weiß es, denn es war mein Herz, das in Tönen zu ihm sprach.

Eines Tages fragte ich ihn, wie es gekommen, daß er dieses Schloßchen hier angekauft habe.

Er antwortete nicht sogleich, dann aber sagte er: „Schon seit einiger Zeit habe ich die Absicht, Ihnen von meinen Erlebnissen zu erzählen, damit Sie mich besser verstehen lernen. Wie Sie wissen, bin ich in einer Familie aufgewachsen, wo der Kriegsdienst für den ersten und ruhmreichsten angesehen wurde. Auch ich begeisterte mich anfangs dafür, aber nicht in dem Maße als mein Vater. Im Frieden träumt der Soldat vom Kriege, von Kampf, Ruhm und Auszeichnung, aber Träume sind nur Schattenbilder der Wirklichkeit. Als ich später mitten im Kampfgewühle stand, als ich die lebenskräftige und arbeitsfähige Jugend dahinsterber sah, einen menschlichen Dünger bildend, das Röcheln eines Sterbenden hörte, dem ich selbst den Todesstoß gegeben und in die brechenden Augen eines Menschen blickte, den weder begeisterter Patriotismus noch stachelnder Ehrgeiz, nur das Pflichtgefühl oder die Macht des Gesetzes in den Krieg geführt, während er sein unbebautes Feld, seine Eltern und wohl auch ein süßes Liebchen auf Nimmerwiedersehen verlassen mußte, wenn mein Pferd die kaum emporgeschossene Saat unbarmherzig niederstampfte, ich die friedlichen Bewohner der Dörfer, ihre Habeligkeiten zurücklassend, vor dem sinnlos gewordenen blutdürstigen Feinde stehen sah, da wendete sich das Herz in meiner Brust, und die Sonne einer neuen Welt ging in mir auf.“

Es wurde mir mit einem Male klar; die Bestimmung des Menschen ist aufzubauen, nicht zu zerstören. Und jetzt erst glaubte ich das Wort Patriotismus recht zu verstehen — heißt es doch in unserer geliebten Muttersprache ‚Vaterlandsliebe‘, und Liebe birgt Erbarmen in sich. Wer sein Vaterland liebt, dachte ich, sollte vor allem den innern Wohlstand befördern helfen, denn nicht in der Erweiterung der Grenzen besteht die Größe eines Landes. Nicht Krieg — Frieden soll unser Lösungswort sein. Frieden und Verbrüderung der ganzen Menschheit war das hohe Ideal, das Christus vom Kreuze herab gepredigt hat. Diese Gedanken freisten wie leuchtende Feuerfugeln in meinem Gehirn auf und nieder, und während ich mit einer Hand die Pistole auf den Feind — nein, auf den Bruder abfeuerte, hätte ich mit der andern der ganzen Menschheit die Friedenspalme reichen mögen. Helene, teure Freundin, können Sie ersassen, was ich damals litt!“

Er schwieg und lehnte sich ermattet zurück, seine Augen mit den Händen bedeckend, vielleicht, um eine Träne zu verbergen. Und wie ich öfter tat, strich ich auch jetzt leise über seinen Scheitel hin, als wollte ich die schmerzlichen Gedanken darunter zur Ruhe bringen. Nach einiger Zeit fuhr er fort:

Nachdem der Krieg zu Ende, eilte ich zu meinem Vater, der im letzten Gefecht schwer verwundet wurde und auch bald darauf starb. Einige Monate später verließ ich den Militärdienst. Ich vertauschte das Schwert mit der Feder, dieser weitwirkenden Waffe, welche in vielen Ländern zu gleicher Zeit die gefährlichsten Feinde des Menschen, Unwissenheit und Irrtum, zu bekämpfen berufen ist. All die neu erwachten Ideen, die meine Brust bis zum Zerschpringen dehnten, wollten ihren Ausdruck finden. Aber mitten in meiner fieberhaften Tätigkeit erkrankte ich schwer. Ich erholte mich zwar wieder, aber nur für kurze Zeit. Der Arzt schickte mich nach dem Süden, und so kam es, daß ich dieses Schloßchen sah und kaufte. Dort im Schreibstisch,“ fuhr er nach einer Pause fort, „liegen meine Aufzeichnungen, wenn es Sie vielleicht interessiert.“

Ich holte sie sogleich herbei, und am nächsten Tage begann ich, sie ins reine zu schreiben. Hier und dort erweiterte Franz eine Stelle, oder änderte und verbesserte, worüber er noch klar dachte. Diese geistige Arbeit und die Freude, sie mit mir durchzulesen, wirkte belebend auf ihn, so daß ich mich einer leisen Hoffnung auf Besserung hingab. Aber diese wahrte nicht lange. Die starke Seele und der eiserne Wille zum Leben hatten den morischen Körper für einige Zeit aufrechterhalten; aber mit einem Male brach er zusammen.

Es war an einem herrlichen Julitage. Die warme Luft drang durch das offene Fenster herein und brachte berauschenden Duft auf ihren Schwingen. Unzählige kleine Insekten mit bunt-schimmernden Flügeln tummelten sich, des Daseins froh, in weißglühendem Sonnenlicht. Franz lag im Armfessel zurückgelehnt, die Augen geschlossen. Totenblässe bedeckte sein Antlitz. Endlich hob er die schweren Lider und sagte:

„Helene, Ihre liebe Nähe hat mir die letzten Wochen meines Leidens in Stunden des Glückes verwandelt, und jetzt hält sie

auch die Schauer des Todes von mir ferne, seien Sie tausendmal dafür gesegnet.“

Als er den Ausdruck verzweifelter Schmerzen auf meinem Gesichte sah, fügte er hinzu: „Mut, teure Freundin, der Abschied ist kein ewiger, die Vereinigung zweier Körper ist lösbar, die zweier Seelen nicht. — Und nun legen Sie Ihre liebe Hand in die meine — so, so ist es gut.“ Er schloß abermals die Augen, denn die Schwäche nahm sichtlich zu. Mit dem ganzen Aufgebot meines Willens drängte ich die Tränen zurück, denn mein Schmerz sollte ihm das Scheiden nicht erschweren, sein Sterben sollte ein friedliches Hinübergehen sein.

So verging eine Stunde. Da entsann ich mich plötzlich seiner Worte: Wer unter den Tönen eines süßen Liedes sterben könnte, und leise stimmte ich das „Ave Maria“ an. Ein schwacher Druck seiner Hand dankte mir dafür.

Und wieder eine Stunde verging. Sein Antlitz wurde immer fahler, sein Atem immer kürzer — und immer leiser wurden die Töne auf meinen bebenden Lippen, die nur mehr wie ein sanftes Wiegenlied den müden Wanderer auf stummem letztem Erdengang begleiten sollten.

Immer höher stieg die Sonne am tiefblauen Himmel empor, aber sie brachte hier nicht das Leben, sie beleuchtete nur ein seltsames Sterben.

Fürs Haus

Originelles Kinderhäubchen.

Die kleine Haube — sie ist den Schwesternhäubchen ähnlich — besteht aus Tupfenmull mit Valenciennespitzen und -einfägen. Die erste Abbildung zeigt das fertige Häubchen, garniert mit einer vollen rosa Chiffon-



rosette an jeder Seite; in Falten gezogener Chiffon ist auch über die Nischenvorn gelegt, und die Bindebänder, die unter dem Kinn seitlich



Innenansicht des Häubchens.

zu einer vollen duffigen Schleife gebunden werden, bestehen ebenfalls aus Chiffon. Die zweite Abbildung zeigt an dem ausgebreiteten Häubchen die Innenansicht. Es sind hier drei Ösen genäht, durch die zwei schmale weiße Bänder geführt werden, welche rechts und links angenäht wurden. Zieht man diese Bänder an und bildet sie zu einer kleinen Schleife, so entstehen die an dem Häubchen sichtbaren Tollen. Man kann beliebig weit binden, je nach der Größe des Köpfchens. In der Wäsche werden die Bänder aufgebunden, und hierdurch sind die Mäuschen äußerst praktisch, denn man hat ein glattes Stück zu waschen und zu bügeln. Im Hochsommer zu den weißen oder hellen Wäscheleiden sehen diese Mäuschen stets frisch und hübsch aus.

Unsere Bilder

Liebenzell im württemberg. Schwarzwald. Das Städtchen Liebenzell mit 1400 Einwohnern liegt im schönsten Teil des romantischen Nagoldtals. Seinen Namen hat es wohl von dem ehemaligen Nonnenkloster, das der heiligen Vioba (Viobazelle) geweiht war, erhalten. Hoch über dem Städtchen thront, als Wahrzeichen von Liebenzell, die gut erhaltene Burg mit dem 34 Meter hohen, bestreigbaren Bergfried. Eingeschlossen von hohen, mit prächtigen Tannenwäldern bestockten Bergen, hat Liebenzell eine geschützte Lage. Das Klima ist insofern äußerst mild. Seine Bedeutung verdankt Liebenzell den seit Jahrhunderten bekannten, stark radiumhaltigen Thermalquellen. Schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts stand das Bad in hoher Blüte. Die vornehme Welt, geistliche und weltliche Würdenträger, kamen hier zusammen. Angehörige des württembergischen und badischen Herrscherhauses werden als Kurgäste genannt. Heute ist Liebenzell ein gern besuchter Kur- und Badeort, der sich steigender Frequenz erfreut. Die Heilquellen im Oberen und Unteren Bad mit Klein-Wildbad werden zu Trink- und Bäduren verwendet.

Die neuen Eisenbahnbeamtenhäuser in Coswig in Sachsen. Die sächsische Staatsbahn hat für ihre Eisenbahnbeamten in Coswig eine Anzahl geschmackvoller Häuser erbaut, die von den althergebrachten Bauformen derartiger Beamtenhäuser abweichen. Endlich sind diese Häuser für die Eisenbahnbeamten in einer architektonisch geschmackvollen und auch freundlichen Ausführung errichtet worden. Es wäre zu wünschen, daß auch die weiteren Beamtenhäuser in dieser Art erbaut würden.

Der Münzurm in Hall am Inn. Ein ehrwürdiges Wahrzeichen der Stadt Hall ist der sich über dem alten Schloß Haased erhebende Haller Münzurm. Der zylinderartige untere Bau des Münzurmes soll der Sage nach römischen Ursprungs sein. Der später aufgelegte obere Teil, eine

auf Trägsteinen und Eisenstützen ausgelegte zwölfsseitige Laterne mit vielen Fenstern, verleiht diesem Bauwerk ein so eigenartiges Aussehen, daß es mit keinem anderen Turm der Welt verwechselt werden kann. Schloß Haased wurde ursprünglich als Schutzburg für die Salzlager am Inn errichtet. 1447 gründete Herzog Sigmund zu Hall eine Münze auf der Brandstätte des fröhlichen Aniges Sparbergs, nahe dem Wilsertor, die 1567 nach Haased übersiedelte und der ganzen Burg den einheitlichen Namen Münzturm verlieh. Die Haller Silbertaler genossen lange Zeit hohes Ansehen. Zuletzt prägte Andreas Hofer im Münzturm seine „Sandwirtszwanziger“, gutes, echtes Bauernsilber, das mehr geschätzt wurde als die herrlichen Banknoten.

Ein seltener Baum streckt uns seine Arme entgegen, als wollte er uns umschlingen. Er hat eine merkwürdige Gestalt! Sieht er nicht aus wie eine Vogelscheuche auf dem Ader, mit didem Kopf und unförmigen Gliedern? Er könnte auch einem Wegweiser gleichen, der mit der linken Hand gen Himmel zeigt. Was ist das nun aber für ein Baum? Es war ursprünglich ein Kirschbaum — heute ist es ein Eisenbaum; denn es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß der liebebedürftige Esen ein Blüten und ein Fruchttragen seines Kameraden gestattet. Liebe macht egoistisch! Und diese Sorte von Esen, das können wir häufig wahrnehmen, gibt nichts mehr aus den Armen heraus, was sie einmal umschlungen hält. Wer etwa nach Feldkirchen in Bayern kommt, frage nach dem Gut Staudach — dort ist dieser seltsame Kirschbaum zu sehen. Ad. P.

Zur Enthüllung des neuen Schiller-Denkmal in Dresden. In Dresden wurde am 9. Mai ein Schiller-Denkmal enthüllt, das von Professor Selmar Werner geschaffen worden ist. Das Denkmal zeigt die idealisierte Gestalt des Dichters in klassischen Gewande. An dem Rundbau befinden sich Reliefs, die Szenen aus verschiedenen Dichtungen wiedergeben.

In die weite Welt. Sie kommen noch vor, diese traulichen Winkel, die von der Woge des Weltverkehrs noch nicht erreicht wurden, in alten Städtlein, die noch keine Bahn haben, die nur mehr durch den Postwagen mit der großen Welt in nordöstlicher Verbindung stehen. In solch einem Nestlein bedeutet es noch etwas ganz anderes, wenn einer seiner Söhne sich herausmacht, sein Glück oder doch seinen Lebensweg in der weiten Welt zu suchen, und wäre es auch nur in der nächsten Seminar- oder Universitätsstadt. Für das Mutterherz, das Abschied auf Monate von dem Sohne nehmen muß, ohne sich vorstellen zu können, in welche Verhältnisse der „Junge“ da draußen kommt, ob er auch wie zu Hause richtig betreut und versorgt wird, ist das eine Trennung über Berge und Meer. Sie ist eine alte Frau, die nie aus ihrer Enge heransam, und wer sagt ihr, daß sie es noch erleben wird, wenn der Sohn zu den Ferien heim darf. Wer sagt es ihr ferner, daß er als der alte, gute, unverbodene Junge, den sie so lange wie ihren Augapfel gehütet hat, heimkommt aus der weiten Welt? Das sind Abschiedsorgen, bange Zukunftsfragen, die hier Gestalt gewonnen haben unter des Malers Hand in dem traulichen Winkel am Tore unter den Fenstern des alten Gasthofes „Zur Post“. Wie oft wird das Mutterherz mit seinen Sorgen und Gedanken von dieser Stelle aus die Wanderung antreten in die Ferne, in die ihr unbekannte, fremde und daher wie etwas bedrohlich Feindliches, rätselhaft Verschlossenes erscheinende weite Welt!



Mittel.
Sommerfrischer: „Nanu, Dirndl, du stehst so allein? Wächstest du 'ne Tour mit mir tanzen?“
Dirndl: „Na, Sie taten mir leid, mei Bua verbannt an jeden, der mit mir tanzen möchte!“

seine ersten Lorbeeren mit dem „Rienzi“ bereits verdient hatte. Spontini ahnte, daß es Wagner doch gelingen würde, sich durchzukämpfen, und so riet er, um seinen Ruhmesstern nicht durch Wagner verdunkelt zu wissen, Wagner ernstlich ab, weitere Opern zu schreiben. „Nach mir kann niemand mehr etwas Größeres bieten“, sagte Spontini. „Ich selbst“, fuhr er fort, „bin ja nicht mehr imstande, noch Größeres zu schreiben als meine letzten Opern. Ich habe alle möglichen Texte vertont, und stets stehe ich mit jedem Werk unerreicht da. Meine Werke haben diejenigen aller anderen Komponisten übertroffen! Ich habe hierin Deutschland, Frankreich und Italien siegreich aus dem Felde geschlagen. Es werden wohl neue Werke geschrieben werden, aber meine Opern werden alles andere ruhmvoll überstrahlen!“ — Richard Wagner entgegnete kein Wort. Er war dazu berufen, der Größte nach Spontini zu werden! Spontini selbst hatte gewiß nicht geahnt, daß der junge, bescheidene Kapellmeister bald die ganze Welt auf seine Tonschöpfungen aufmerksam machen würde. M. M.

Gemeinnütziges

Gemüse von Champignons. Die gereinigten, in Stücke geschnittenen Champignons werden in Brühe mit Butter und Salz weich gelocht. Dann fügt man diesen etwas fein gestoßenen Zwiebeln hinzu und legiert das Gemüse mit Eigelb.

Sobald man die Bildung übermäßiger Mengen von Nagen säuren bemerkt, empfiehlt es sich, auch wenn das Übel zur Nachtzeit auftritt, etwas Milch und Cakes zu genießen.

Um lästige Krähen zu vertreiben, läßt man während der Mißzeit Leuchtraketen in die besorgten Bäume. Wird dies wiederholt ausgeführt, so verlassen die Krähen die Gegend und die junge Brut geht zugrunde.

Mit dem Ausstreuen von pulverisiertem Eisenvitriol vernichtet man Schneden und Regenwürmer. Dies geschieht bei feuchter Witterung nach Sonnenuntergang. **Champignons** werden geerntet, wenn ein leichter Ring bemerkbar, der

Auflösung.
B
NIL
SALBE
BLASIUS
BAKTERIEN
BISENKRAUT
STINKTIER
TERRAIN
BLATT
AUE
T

Gut aber noch nicht aufgeplatzt ist. Die reifen Pilze sind vorsichtig abzudrehen, damit die kleinen in nächster Nähe des Stiels nicht verletzt werden.

Logogriph.

Ich wünsche mit dem o es allen,
Mit a kann es oft schwer dir fallen.

Julius F. A.

Schachlösungen:

- Nr. 106.
1) T b 4 (droht D e 7) a 5 x b 4
2) a 3 x b 4 f K d 4 u... K e 6
3) D h 8 f 3) L b 5 f
1) ... K e 6
2) L b 5 f
1) ... d 5-d 4
2) D e 7 f
Nr. 107.
1) T b 4-e 4 (droht S d 8) b 5 x c 4
2) d 8 x c 4 f K x c 4
3) L g 6 f

Nichtige Lösungen:

- Nr. 92. Von R. Lur in Salzingen.
Nr. 93. Von R. Lur in Salzingen.
Nr. 94. Von R. Schubeist in Weßel.
Nr. 97. Von R. Wärfen in Döben.
Nr. 98. Von R. Wärfen in Döben.
Nr. 99. Von R. Wärfen in Döben.
Nr. 100. Von R. Wärfen in Döben.
Nr. 101. Von R. Wärfen in Döben.
Nr. 102. Von R. Wärfen in Döben.
Nr. 103. Von R. Wärfen in Döben.
Nr. 104. Von R. Wärfen in Döben.

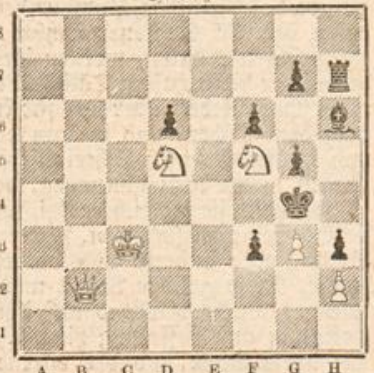
Rätsel.

Mit Ab sieht man's beim Obst nicht gern.
Mit An von Krankheit bleib' dir's fern.
Mit Bel belohne es dein Mähen.
Mit Ein dem Augen ist's verliehen.
Mit Rück kann's leicht gefährlich werden.
Mit Ver des Schönen Los auf Erden.
Mit Vor, da ändert's manchmal viel.
Mit Zu treibst's oft ein kessam Spiel.

Melitta Berg.

Probe Nr. 108.

Von E. Ferber in St. Amarin.
(Deutsche Schachzeitung 1909.)



Weiß.
Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Palindroms: Eber, Rebe. — Des Logogriphs: Mutter, Fütter, Mutter, Mutter.
Des Bilderrätsels: Man kann viel, wenn man sich nur recht viel zutraut.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Weiblich. Dam e: „Warum sind Sie aus Ihrer letzten Stellung entlassen worden?“ — Die n i s t i n ä d c h e n: „Ich habe einmal an der Tür gehorcht.“ — Dam e: „So? Was haben Sie denn gehört?“

Die Frau in Haus und Beruf. „Haben Sie noch die hübsche Maschinenschreiberin, der sie immer diktiert haben?“ — „Ja, aber jetzt diktiert sie — ich hab' sie geheiratet!“

Wahres Gesichtliches. Der Herr Hauptmann reitet vor seiner Kompagnie. Plötzlich wird das Pferd unruhig, bäumt sich und schlägt aus: eine Stechfliege hat sich an ihm festgesogen. — „Was hat denn der Gaul?“ ruft der Hauptmann dem Pferdeburken zu. — „Herr Hauptmann, es sitzt 'n Vieh drauf!“ lautet die prompte Antwort.

Hochherzigkeit. In Paris stürzte ein Baugerüst zusammen, und dabei blieben zwei Arbeiter an einem Brette hängen, das sich unter ihrer Last so sehr bog, daß es offenbar im Begriffe stand, nachzugeben und zu zerbrechen. Da rief der ältere Arbeiter dem jüngeren zu: „Peter, laß los, du bist ledig und hast für niemand zu sorgen, ich aber habe eine Frau und drei Kinder!“ — „Das ist richtig!“ rief Peter. Er ließ sofort das Brett los, stürzte hinab und war auf der Stelle tot, aber sein verheirateter Freund wurde gerettet und blieb seiner Familie erhalten.

Spontini und Richard Wagner. Spontini war einer der gefeiertsten Komponisten des 19. Jahrhunderts. Als geborener Italiener war er leicht erregbar, äußerst heftig und bildete keinen Widerspruch. Napoleon I. zahlte an Spontini für seine Oper „Die Vestalin“ ein Ehrenhonorar von 10000 Franken. Spontini lernte auch Richard Wagner kennen, der sich